

Deutsche Arbeitsgemeinschaft
für Jugend- und Eheberatung e.V.

Gruppe bewegt

**in der Gruppe,
für die Gruppe,
durch die Gruppe**

Informationsrundschriften
Nr. 215 August 2007

Vorstand der DAJEB

Präsidentin:	Renate Gamp Dipl.-Psychologin, Psych. Psychotherapeutin, Supervisorin (BDP)	Eckernförder Straße 26 24103 Kiel Tel.: 04 31 / 9 12 20
Vizepräsident:	Berend Groeneveld Dipl.-Psychologe, Psych. Psychotherapeut, Supervisor (BDP)	Roonstr. 53 32105 Bad Salzuflen Tel.: 0 52 31 / 99 28 - 0
Beisitzer:	Elisabeth Frake-Rothert Dipl.-Pädagogin, Eheberaterin	Alter Fischbacher Weg 5 65817 Eppstein Tel.: 0 61 98 / 57 75 96
	Petra Heinze Dipl.-Staatswissenschaftlerin, Supervisorin (DGSv), Ehe- beraterin	Heinrich-Heine-Straße 18 14712 Rathenow Tel.: 0 33 85 / 51 41 40
	Rolf Holtermann Pfarrer, Eheberater	Baumgarten 4 47533 Kleve Tel.: 0 28 21 / 3 04 31
	Petra Thea Knispel Dipl.-Soz.-Pädagogin, Eheberaterin	Charité - Mitte - Sozialdienst Schumannstr. 20/21 10117 Berlin Tel.: 0 30 / 4 50 - 57 10 65
	Christoph Krämer Dipl.-Psychologe, Supervisor, Psych. Psychotherapeut	Albertinenstraße 13 14165 Berlin Tel.: 0 30 / 8 02 44 19
	Cornelia Strickling Eheberaterin	Humboldtstr. 14 49661 Cloppenburg Tel.: 0 44 71 / 8 37 81
	Cornelia Weller Dipl.-Soz.-Pädagogin, Eheberaterin	Rosentalgasse 7 04105 Leipzig Tel.: 03 41 / 2 25 27 44
Bundesgeschäftsführer:	Dr. Florian Moeser-Jantke	DAJEB Neumarkter Straße 84 c 81673 München Tel.: 0 89 / 4 36 10 91 Fax: 0 89 / 4 31 12 66 info@dajeb.de http://www.dajeb.de

Inhaltsverzeichnis

Rolf Holtermann	Zu diesem Heft	2
	Jahrestagung 2007	
Renate Gamp	Eröffnung der Jahrestagung 2007	4
Ulrich Paschold	Grußwort des BMFSFJ	6
Ulrich Kruse	Grußwort für die EKFuL und den DAKJEF	12
Prof. Dr. Volker Tschuschke	Grenzen von Gruppenpsychotherapien	14
	Aus den Arbeitsgruppen:	
Dr. Vita Heinrich-Clauer	Körperliche Phänomene der Übertragung und Gegenübertragung in der Gruppe	22
Ina König	"Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen" – Trauerarbeit in Gruppen	25
Ina König	Sommerland oder die Reise dorthin, wo es warm ist ...	27
Dr. Jörg Clauer	"Keine Angst vor Aggression" – Belebende Wut und begrenzte Destruktion in der Gruppe	36
Birgit Piltman	FuN – Lebendiges Lernen für Familien	38
Thomas Schleiken	Das Team der Beratungsstelle im Veränderungsprozess – unstrukturiert und verstrickt vs. gut geführt und produktiv	41
Anke Haustedt	Psychodrama-Methoden in Beratungsgruppen	43
	Mitgliederversammlung 2007	
	Bericht über die Mitgliederversammlung 2007	45
Renate Gamp	Vorstandsbericht für das Jahr 2006	47
	Tätigkeitsbericht für das Jahr 2006	56
Dagmar Engels	Bericht über das Mehrgenerationenhaus Hamburg	76
	Rezensionen	
H. J. Grabe	Volker Tschuschke: <i>Psychoonkologie</i>	80
Ulrich Kruse	Traugott U. Schall: <i>Partnerschaft kann gelingen</i>	81
Wolfgang Traumüller	Astrid Riehl-Ende: <i>Liebe im Fokus der Paartherapie</i>	82
Wolfgang Traumüller	Arnold Retzer: <i>Systemische Paartherapie. Konzepte – Methode – Praxis</i>	85
	Aus der Familienpolitik	87
	Personalia	
	Bundesverdienstkreuz für Ulrich Kruse	88
	Einladung zur Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung	89

Zu diesem Heft

Liebe Leserin, lieber Leser,

von Irenäus von Eibl-Eibesfeldt stammt der Gedanke: "Wer den höchsten Rang in einer Gruppe von Tieren oder Menschen hat, ist leicht zu erkennen. Er ist immer derjenige, der am meisten angeschaut wird. Davon kommt auch das Wort Ansehen." Ansehen haben sich bei der Jahrestagung der DAJEB 2007 zum Thema "Gruppe bewegt" viele erworben und verdient. Besonders hervorheben möchte ich das Team innerhalb des Vorstandes, das die Jahrestagung geplant und vorbereitet hat: Petra Knispel und Cornelia Strickling. Darüber hinaus auch all diejenigen, die sich als Präsidentin (Renate Gamp), bei der Leitung, der Durchführung der Mitgliederversammlung und der Jahrestagung bzw. als Referentinnen oder Referenten und als Moderatorinnen und Moderatoren in Gesamtgruppe und Arbeitsgruppen kompetent und authentisch eingebracht haben. Das Bildmaterial zu dieser Veröffentlichung hat dankenswerter Weise unser Vorstandsmitglied Petra Heinze beigeleitet. So bekommen alle Beiträge auch ein Gesicht.

In einer Zeit, die geprägt ist von der Individualisierung unserer Gesellschaft, haben wir uns ganz bewusst das Thema "Gruppe bewegt" vorgenommen, auch um in der Beratungslandschaft neue Akzente zu weiteren tragfähigen zukünftigen Arbeitsformen zu verschiedenen Beratungsthemen zu setzen. 115 Teilnehmer(innen) sind unserer Einladung nach Hamburg gefolgt. 42 haben auch die Mitgliederversammlung der DAJEB vor Beginn der Jahrestagung besucht. Über diese Resonanz haben wir uns sehr gefreut.

Die klassische Beraterausbildung setzt keine theoretischen Schwerpunkte bei der Kompetenzvermittlung, mit Gruppen zu arbeiten und gruppendynamische Prozesse in der Beratungsarbeit zu nutzen. Die Ausbildung zum EFL-Berater hat i. d. R. das Einzel-, Paar- oder Familiensetting als favorisierte Arbeitsform im Blick. Nichtsdestoweniger setzt aber die Ausbildung zum EFL-Berater auf umfangreiche gruppendynamische Selbsterfahrungsprozesse im Rahmen der Gruppensupervision. Unsere Tagung wollte und konnte ein Türöffner sein, Neues als EFL-Berater(in) zu wagen, die traditionelle Arbeitsform des Einzel-, Paar- oder Familiensettings durch Sozialformen und Methoden der Gruppenarbeit zu ergänzen.

Arbeit mit Gruppen kann in einer individualisierten Gesellschaft Trends der Vereinzelung, Einsamkeit und des ohnmächtigen Gefühls, allein gelassen zu sein, entgegenwirken. Sie baut die Human-, Sozialkompetenz und Problemlösungskompetenz auf, kann für Außenseiter und Einzelgänger wichtige Erfahrungen vermitteln, integrationsfähiger zu werden. Gruppen können bei der Wahrung der Gruppennormen und -regeln Erfahrungen von Geborgenheit und Sicherheit vermitteln. Als Teilnehmer(in) erlebt man: "Ich habe nicht allein das Problem und muss da nicht allein mit fertig werden. Andere können mich unterstützen und begleiten."

Arbeit in Gruppen kann anregend und spannend sein. Sie ist versammelte Selbstkompetenz ihrer Teilnehmer(innen) und stärkt das Wir-Gefühl. Selbsthilfegruppen sind seit Jahrzehnten ein Beweis dafür, dass die Selbstkompetenz der Betroffenen und die Dynamik der Gruppe bei der Bewältigung von persönlichen und Lebensproblemen eine Hilfe sein können. Das Wir-Gefühl und Gefühl der Selbstwirksamkeit kann schon zu Beginn von Gruppenprozessen gefördert werden, indem die zu bearbeitenden Themen, Kommunikationsstile, Arbeitsformen und Regeln abgesprochen werden. So erleben Teilnehmer(innen) die Möglichkeit von Mitsprache, Einflussnahme, von Selbsteinbringung, von Selbst- und Fremdwahrnehmung, wenden demokratische Spielregeln an und verhindern die Wirksamkeit der zentrifugalen Kräfte, aus der Gruppe auszusteigen. Alle haben die Chance konfliktfähiger zu werden, indem sie gruppeninterne Spannungen wie Konkurrenz, Dominanz und Desinteresse offen aussprechen. Arbeit in Gruppen kann effektiver und wirksamer sein als Einzel- oder Paararbeit.

Wir befinden uns gegenwärtig in einem Umbruchprozess der Beratungslandschaft. Die bisherigen Komm-Strukturen von Beratung werden mehr und mehr auch durch Geh-Strukturen neu aufgestellt. EFL-Berater bieten z. B. in den vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend geförderten neuen Familienzentren und Mehrgenerationenhäusern ihre Beratungskompetenz an, suchen und fördern Kontakte über Generationen hinweg, halten offene Sprechstunden ab, gestalten die Programme etwa durch Erziehungskurse oder Kommunikationstrainings bei Paarseminaren inhaltlich mit, bringen konzeptionelle Überlegungen mit ein und beteiligen sich an deren Umsetzungen auch durch Gruppenangebote.

Lassen Sie sich die Chance "Gruppe bewegt" als Alternative und Ergänzung Ihrer Beratungsfelder nicht entgehen. Machen Sie mit und wagen Sie sich auf anderes und neues Beratungsland. Bei Zweifeln gilt auch hier: Mitstreiter suchen und learning by doing.

Berichten Sie uns von Ihren Erfahrungen, spätestens bei der Jahrestagung 2008 in Bad Honnef. Da "simmer dabei", bearbeiten das Thema "Der Klient der Zukunft" und wählen den Vorstand neu.

Ihr Rolf Holtermann

Renate Gamp

Eröffnung der Jahrestagung 2007 in Hamburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie zur diesjährigen Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung.

Besonders begrüße ich heute Morgen :

- Herr Paschold vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Berlin
- Herrn Kruse für den DAKJEF

Gruppe bewegt,

wir stellen dieses Thema in den Mittelpunkt unserer fachlichen Betrachtung, unserer fachlichen Auseinandersetzung in diesem Jahr:

- Gruppe als Medium für unsere Beratungsarbeit
- Gruppe als Teil unserer Arbeitswelt

Wir wollen erforschen, welchen Vorteil es für unsere Arbeit hat, in Gruppen zu arbeiten, aber auch welche Grenzen für die Gruppenarbeit gegeben sind. Wir wollen verstehen, wie hilfreich die Gruppe ist, und welche Bedingungen gegeben sein müssen, um die Gruppe zu nutzen.

Ihr besonderes Interesse haben Themenkreise gefunden wie:

- Wie können wir die unbewussten Themen im Gruppenprozess erfahren und nutzbar machen?
- Wie gehen wir mit Gefühlen von Aggression und ihren Ausdrucksformen in der Gruppe um?
- Wie nutzen wir die Gruppe, wenn Trauer im Vordergrund steht?

Aber auch alle anderen Themen, die wir Ihnen im Programm angeboten haben, sind auf Ihre Neugier und Ihr Interesse gestoßen – mit Ausnahme des Themas der Arbeitsgruppe 1: "Ich zieh doch nicht aus". Hier waren zu wenig Interessenten, so dass wir dieses Gruppe ausfallen lassen müssen.

Ich begrüße nun alle Referenten:

Für das Hauptreferat:

- Herrn Prof. Dr. Tschuschke.

Für die Arbeitsgruppen:

- Frau Dr. Vita Heinrich-Clauer,

- Frau Ina König,
- Herrn Dr. Clauer,
- Frau Birgit Piltmann,
- Herrn Thomas Schleiken und
- Frau Anke Haustedt

Und freue mich auf die neuen Erkenntnisse, die wir durch Sie bekommen werden und wünsche unserer Tagung einen guten Verlauf.

Dipl.-Psych. Renate Gamp
Präsidentin der DAJEB

Eckernförder Straße 26
24103 Kiel

renate.gamp@ngd.de



Ulrich Paschold

Grußwort des BMFSFJ

Sehr geehrte Frau Gamp,
sehr geehrter Herr Groeneveld,
sehr geehrter Herr Dr. Moeser-Jantke,
sehr geehrte Damen und Herren,

für Ihre Einladung und die freundliche Begrüßung danke ich Ihnen. Ich überbringe gerne die Grüße und die Wünsche der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Frau Dr. Ursula von der Leyen, für ein gutes Gelingen Ihrer Fachtagung.

Zwischen Ihrem Verband und unserem Ministerium besteht eine langjährige und gute Zusammenarbeit. Neben Ihrem "Kerngeschäft", den Weiterbildungskursen, den Fortbildungsreihen und den Fortbildungsseminaren auf hohem fachlichen Niveau, haben Ihre Publikationen mit ihren beeindruckenden Auflagenzahlen für uns einen besonderen Stellenwert – ich möchte hier nur auf die Broschüre "Eltern bleiben Eltern" verweisen, die bisher in mehr als 2 Millionen Exemplaren erschienen ist.

Wichtig ist auch Ihr Engagement in der neu gegründeten Deutschen Gesellschaft für Beratung, damit auch dort die institutionelle Beratung einen besonderen Stellenwert erhält. Für diese Zusammenarbeit möchte ich Ihnen auch im Namen des Fachreferats danken und bin überzeugt, dass sich diese auch in Zukunft fortsetzt.

Sehr geehrte Damen und Herren,
Familienpolitik hat in dieser Legislaturperiode einen neuen Stellenwert erhalten.

Die Begriffe "Familie", "Kinder", "die Erziehung von Kindern" und "Vereinbarkeit von Familie und Beruf" sind Chiffren für eine breite gesellschaftliche Debatte.

Diese Debatte lohnt sich.

Wir brauchen einerseits die Antwort auf die Frage nach der wirtschaftlichen Entwicklung, der Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen, andererseits eine Antwort auf die Frage, wie wir morgen leben wollen.

Es geht um das Wertvollste, was wir haben, nämlich die nächste Generation.

- Wie können wir starke und tüchtige Persönlichkeiten heranbilden, die sich etwas zutrauen?
- Wie unser Land weiter voranbringen?

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass bei den wenigen Kindern, die wir haben:

- jedes 3. Kind unter sechs einen Migrationshintergrund hat
- jedes 3. Kind bis fünf ohne Geschwister aufwächst.

Also: Wir werden weniger! Wir werden älter! Wir werden bunter!

Wir erwarten von dieser jungen Generation ungeheuer viel:

- 2035 werden wir eine der ältesten Bevölkerung in der Welt haben
- die arbeitsfähige Bevölkerung zwischen 15 und 65 wird in den nächsten 40 Jahren um mehr als 14 Mio. sinken
- während die Zahl der über 80-Jährigen, der Hochbetagten, sich fast verdreifacht

Woran liegt es, dass die Kinder verschwinden?

- eine Frage von Bedingungen, Frage von Einstellungen, Mentalität

Hier lohnt sich ein vergleichender Blick nach Frankreich:

In Deutschland und Frankreich gibt es deutliche Unterschiede in den Einstellungen zu Kindern, in den Rollenbildern aber auch in den Möglichkeiten Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Diese Unterschiede können in einem Zusammenhang zu den unterschiedlichen Geburtenraten in beiden Ländern gesehen werden.

Zu diesem Ergebnis kommt eine Repräsentativbefragung der 16- bis 49-jährigen Bevölkerung in Frankreich und Deutschland, die vom Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Zeitschrift "Bild der Frau" der Axel Springer AG durchgeführt wurde. In der Untersuchung wurden in beiden Ländern Fragen gestellt nach Kinderwünschen und idealer Kinderzahl, nach den wahrgenommenen Bevorzugen und Belastungen durch Kinder sowie Gründen, die gegen Kinder sprechen. Weitere Themen waren die Voraussetzungen, die erfüllt sein sollten, bevor man sich für Kinder entschließt, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Kinderbetreuung.

Einstellung zu Kindern:

Die Ergebnisse zeigen, dass sich schon das Selbstbild in beiden Ländern deutlich unterscheidet:

Die französische Bevölkerung ist zutiefst davon überzeugt, in einem kinderfreundlichen Land zu leben (80 Prozent), in Deutschland sind es dagegen nur 25 Prozent der Bevölkerung. Die Mehrheit der Deutschen hält Deutschland für wenig kinderfreundlich.

Die Studie zeigt, dass sowohl in Frankreich als auch in Deutschland die Geburtenzahl hinter den Wünschen zurückbleibt. Im Durchschnitt geben die Befragten die ideale Kinderzahl in Deutschland mit 2,0 und in Frankreich mit 2,4 an. Während 36 Prozent der französischen Bevölkerung die ideale Kinderzahl mit 3 und mehr Kindern ansetzen, sind dies nur 16 Prozent der deutschen Bevölkerung.

Eltern und Kinderlose:

Eltern und Kinderlose unterscheiden sich in Deutschland in vielerlei Hinsicht weit mehr als in Frankreich. Dies gilt für die Grundhaltung zu Kindern, für die Überzeugung, dass Kinder das Leben bereichern, wie für die persönlichen Prioritäten.

Während nicht nur die große Mehrheit der französischen Eltern, sondern auch die Mehrheit der französischen Kinderlosen ihren Lebenssinn auch über Kinder definieren und ausgeprägt familienorientiert sind, liegen hier zwischen deutschen Eltern und Kinderlosen Welten.

74 Prozent der deutschen Eltern und nur 27 Prozent der Kinderlosen definieren ihren Lebenssinn auch über Kinder. In Frankreich wird Kinderlosigkeit als eine Phase im Leben angesehen, in Deutschland dagegen eher als Lebensentscheidung. In beiden Ländern sagen Eltern, dass ihre Kinder sie glücklich machen. Die Eltern argumentieren positiv aus der Erfahrung des Alltages heraus. Aber Kinderlose argumentieren in beiden Ländern sehr unterschiedlich:

Deutsche Kinderlose verbinden die Elternschaft mit auffallend vielen Nachteilen wie finanziellen Einschränkungen, viel Stress, enormen zeitlichen Belastungen und Zurückstecken im Beruf. 78 Prozent der deutschen, aber nur 54 Prozent der französischen Kinderlosen assoziieren mit Elternschaft materielle Einbußen. In Deutschland wächst allerdings die Überzeugung, dass sich der Staat verstärkt für junge Familien engagiert.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf:

Die größten Unterschiede zwischen dem deutschen und französischen Meinungsbild treten beim Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf.

62 Prozent der Französinnen, aber nur 22 Prozent der deutschen Frauen haben den Eindruck, dass sich Familie und Beruf alles in allem gut miteinander vereinbaren lassen. Die überwältigende Mehrheit der Franzosen ist überzeugt, dass auch eine Vollzeitberufstätigkeit der Mutter sich ohne weiteres mit Kindern vereinbaren lässt. Dies hält eine Mehrheit der deutschen Bevölkerung nicht für möglich.

Sehr unterschiedlich wird auch die Frage beurteilt, ab welchem Alter die Kinder in einer Kinderkrippe oder Kindertagesstätte betreut werden können. 62 Prozent der französischen Frauen, aber nur 7 Prozent der deutschen Frauen halten es ohne weiteres für möglich, Kinder schon mit weniger als einem Jahr in eine externe Betreuungseinrichtung zu geben.

Was kann der Staat beitragen?

1. ...dass überhaupt noch Kinder geboren werden?

Deutschland: 80 Mio. Bevölkerung – 680.000 Geburten

Frankreich: 60 Mio. Bevölkerung – 830.000 Geburten

Also: vergleichbar entwickelte Länder haben andere Ergebnisse

Von Anderen lernen: was können wir besser machen?

2. Wie kann gewährleistet werden, dass Alle bestmöglich gefördert werden, die gleichen Chancen haben, unabhängig von der sozialen Herkunft.

Der Staat muss für optimale Rahmenbedingungen sorgen, dass Familie noch gelebt werden kann.

Da uns viele Selbstverständlichkeiten verloren gegangen sind, brauchen wir dringend einen öffentlichen Konsens, wie denn nun ein günstiges Bedingungsgefüge für Familien und Kinder, für Eltern und Kinder gestaltet sein muss, wie ein Weg gefunden werden kann, der Familie in der modernen Gesellschaft eine Perspektive gibt. Die Politik kann Rahmenbedingungen beeinflussen, nicht mehr und nicht weniger.

Es wurde viel gestritten über Quantität, über die Anzahl von notwendigen Betreuungsplätzen. Inzwischen reden wir nicht mehr über das "ob", sondern nur noch das "wie" der Finanzierung. Es muss aber auch um die Qualität gehen.

Entscheidend ist doch, dass die Kinder so gut wie irgend möglich für das Leben vorbereitet werden – und dazu brauchen sie Eltern, die zufrieden sind mit ihrer Lebenssituation. In diesem Sinne brauchen wir eine gezielte Förderung von Familien und Kindern im Sinne einer nachhaltigen Familienpolitik.

Dazu gehört ein, wie es auch im jüngsten Familienbericht zum Ausdruck kam, Mix aus

- Infrastruktur
- Zeit
- Einkommen

Wir brauchen:

- bedarfsgerechte Betreuung,
- echte Wahlfreiheit, nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis,
- die Verbesserung von Quantität und Qualität,
- eine familienfreundliche Arbeitswelt, die sich nicht allein auf Betreuung beschränkt, sondern auch familienfreundliche Arbeitszeiten mit einbezieht.

Sehr geehrte Damen und Herren,
von besonderem Interesse für Sie als Beratungsverband dürften die aus den Eltern-Kind-Zentren weiterentwickelten Mehrgenerationenhäuser sein:

Mehrgenerationenhäuser sind Begegnungsstätten für alle Generationen. Orte, an denen Alt und Jung in Kontakt und in den Dialog miteinander treten können und sich gegenseitig unterstützen.

Sie sind geprägt von freiwilligem Engagement und Hilfe zur Selbsthilfe.

Sie bieten ein niederschwelliges breites Spektrum an Informationen, Beratung und Qualifizierung.

Damit sind Mehrgenerationenhäuser auch wichtige Anlaufstellen für Risikofamilien und Familien mit Migrationshintergrund, die hier Unterstützung und Rat finden. In den Mehrgenerationenhäusern soll das Prinzip der Großfamilie in moderner Form wieder entdeckt werden. Durch die Zusammenarbeit der verschiedenen Generationen sollen praktische Hilfe aber auch Erfahrungen und Kompetenzen weitergegeben werden.

Beispielsweise bieten Mehrgenerationenhäuser Hilfe bei der Kinderbetreuung an, machen Angebote im Rahmen der Gesundheitsförderung und schaffen eine Plattform für familiennahe Dienstleistungen.

Die Regierungskoalition hat im Koalitionsvertrag festgelegt, dass bis zum Ende der Legislaturperiode in jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt in Deutschland ein solches Mehrgenerationenhaus eingerichtet werden soll. Dafür stehen in den nächsten fünf Jahren 88 Mio. Euro zur Verfügung.

Im Nebeneinander und im Miteinander der Einrichtungen sollen Anstöße für eine neue Infrastruktur gegeben werden, die bestehende Angebote aufgreifen, vernetzen und damit neue Ressourcen für den Generationenzusammenhalt erschließen.

Mehrgenerationenhäuser haben den Anspruch zu beraten, zu qualifizieren und zu informieren. Die Kooperation zwischen den Mehrgenerationenhäusern und den bereits bestehenden Ehe-, Erziehungs- und Familienberatungsstellen wird vielfältig sein. Denn obgleich die Idee der Mehrgenerationenhäuser auf bürgerliches Engagement baut, sind professionelle Hilfen durch Fachkräfte auch hier unerlässlich.

Wir wünschen uns, dass in den Mehrgenerationenhäusern die verschiedenen Bedürfnisse der Generationen, die sich in den Häusern zusammenfinden, abgedeckt werden können. Da dies nicht allein durch die ständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort geleistet werden kann, ist Ihr Verband und Ihr fachliches Know-how gefragt.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ihrer Einrichtungen könnten in den Häusern regelmäßige Sprechstunden abhalten, verschiedene thematische Gruppen leiten oder Weiterbildung anbieten. Dabei spielen neben dem intergenerationellen Aspekt die Bedürfnisse der oder des Einzelnen eine zentrale Rolle.

Die Mehrgenerationenhäuser können und werden innerhalb eines vorgegebenen konzeptionellen Rahmens letztendlich selbst entscheiden, welche Leistungen sie anbieten können und wollen. Wichtig sind hierbei die infrastrukturellen und demographischen Gegebenheiten, an denen sich der Charakter der Häuser orientiert. Mehrgenerationenhäuser bieten also nicht nur für die interessierten Benutzerinnen und Benutzer vielfältige Möglichkeiten, sondern auch für Beraterinnen und Berater, die sich dort aktiv einbringen wollen.

Sehr geehrte Damen und Herren,
der demographische Wandel in Deutschland und sich verändernde Lebens- und Arbeitsbedingungen bringen große gesellschaftliche Herausforderungen mit sich, denen wir aktiv begegnen müssen.

Unser Ziel ist es, die Bindungen zwischen den Generationen auch außerhalb der Familien zu festigen und unsere Gesellschaft für junge wie für alte Menschen zukunftsfähig zu gestalten. Um dies zu erreichen, brauchen wir neue Wege, die den sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft stärken. Mit dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser schlägt die Bundesregierung einen konkreten neuen Weg vor. Mit dem neuen Aktionsprogramm können wir es schaffen, bürgerschaftliches Engagement und Profis zu einer gemeinsamen Aufgabe und Arbeit zusammen zu führen, von der alle Generationen profitieren.

In der Praxis dürfte für Ihre Beratungseinrichtungen das neue Aktionsprogramm hinsichtlich der Perspektive der Eltern-Kind-Zentren sehr interessant sein. Wir haben vor, die Eltern-Kind-Zentren als einen Prototyp zu Mehrgenerationenhäusern mit generationenübergreifenden Angeboten weiter zu entwickeln. Daher ist die Initiative und die Mitwirkung der Fachverbände bei der Umsetzung des Programms auch so wichtig. Hier kommen auch für Sie als Fachverband neue Aufgaben und Herausforderungen zu.

Abschließend wünsche ich Ihnen für Ihre Jahrestagung viel Erfolg, gute Gespräche und einen harmonischen Verlauf.

Ulrich Paschold

Regierungsdirektor im Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Leiter des Referats 201
Alexanderstr. 3
10178 Berlin



Ulrich Kruse

Grußwort für die EKFuL und den DAKJEF

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
liebe Kollegin Renate,
sehr geehrter Herr Paschold,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Jahrestagung,

als Vertreter der Evangelischen Konferenz für Familien- und Lebensberatung (EKFuL) überbringe ich heute die herzlichsten Grüße des Vorstandes, und – da die EKFuL zurzeit auch die Federführung hat – die Grüße des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF).

Die EKFuL hat gerade auf ihrer Jahrestagung vom 14. - 16. Mai 2007 mit dem Titel "... Vater sein dagegen sehr...", Mythos und Realität der Vaterrolle" ein brennendes inhaltliches Thema aus dem Beratungsalltag aufgegriffen.

Auch wurden im Rahmen der Jahrestagung der Vorstand der EKFuL neu gewählt, von diesen neu gewählten Vorstand soll ich, wie bereits erwähnt, herzliche Grüße bestellen.

Viele Gemeinsamkeiten, die im Deutschen Arbeitskreis zusammengetragen werden, verbinden uns – zuletzt im Dezember 2006 durch die Empfehlungen zum Datenschutz bei der Nutzung des Internets durch Beratungsstellen.

Die Positionierung im Kontext Familienbildung und Familienberatung als Ausdruck einer gelingenden Familienpolitik wird zum Teil durch lokale Bündnisse für Familien sichtbar. Auch die Beratungslandschaft ändert sich ständig, regelmäßig erreichen uns Informationen, dass Beratungsstellen in ihrer Existenz bedroht sind. Oder es gibt neue politische Vorgaben – haben wir Beratungszentren mit einem umfassenden Beratungsangebot z. B. auch für Migrantenfamilien in den Blick genommen, wird unser Blick auf Familienzentren gerichtet. Kaum beginnen wir hier mit der Umsetzung, heißt es jetzt: "Mehrgenerationenhäuser".

Wir wollen nicht missverstanden werden: Jedes dieser Projekte hat seine Berechtigung, die schnelle Aufeinanderfolge verlangt allerdings von unseren Beratungsstellen eine Flexibilität, die im Alltag der Kontinuität der Klientenbetreuung nicht einfach ist!

Und dieser permanente Veränderungsprozess wird häufig auch durch weitreichende Kürzungen von Finanzmitteln für Beratungsstellen begleitet. Der Machbarkeit von Familienberatung zum Beispiel in einem Mehrgenerationenhaus ist in der gestrigen Mitgliederversammlung der DAJEB durch den Vortrag einer Vertreterin eines Hamburger Mehrgenerationenhauses verdeutlicht worden:

Beratung kann vor Ort geleistet werden, sie ersetzt aber nicht die kontinuierlichen Beratungs- und Behandlungsprozesse einer institutionellen familienorientierten Beratungsstelle.

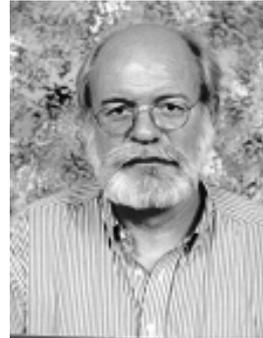
Bemerkenswert ist, dass die DAJEB im Jahr ihres 58-jährigen Bestehens ein sehr hohes Maß an Fachlichkeit und vor allem der Wertevermittlung widerspiegelt. Ich kann dies – und darf es auch – sagen als langjähriger Ausbilder im Auftrag der DAJEB. Einen Einblick gibt der Tätigkeitsbericht, der auf der gestrigen Mitgliederversammlung vorgetragen wurde.

Die EKFuL freut sich, dass die DAJEB die Konzepte der integrierten und familienorientierten Beratung auch in seine Ausbildungscurricula aufgenommen hat. Das Thema der Jahrestagung "Gruppe bewegt" (in der Gruppe, für die Gruppe, durch die Gruppe) wird auch die Netzwerkarbeit deutlich machen, die wir dringend benötigen, um mit den Herausforderungen der Zeit zurecht zu kommen.

In diesem Sinne wünsche ich einen guten Verlauf der Tagung, ich freue mich jetzt auf das Referat von Prof. Dr. Volker Tschuschke.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit

Dipl.-Psych. Ulrich Kruse
Am Mühlenkamp 24, 24787 Fockbek
kruse@diakonie-sh.de



Grenzen von Gruppenpsychotherapien

Abstract

Der Beitrag beleuchtet verschiedene mögliche Störfaktoren, die die therapeutische Potenz psychotherapeutischer Gruppen erheblich negativ beeinflussen können. Die Grenzen der Effektivität therapeutischer Gruppen werden unnötig durch Nichtbeachtung diagnostischer, prognostischer und indikativer Faktoren im Vorfeld der eigentlichen Gruppentherapie gezogen. Hinzu treten substanzielle Begrenzungen therapeutischer Wirksamkeit durch mangelnde Beachtung der Prinzipien der Gruppenzusammensetzung, -vorbereitung und der expliziten Einholung eines therapeutischen Kontrakts. Eine sorgfältige Beachtung der genannten Aspekte und eine darauf aufbauende Gruppenleitertechnik würde es ermöglichen, Grenzverletzungen der Gruppenarbeit optimal zum Nutzen der Arbeitsfähigkeit der Gruppe begegnen zu können und die Gruppe rapide in eine konstruktive, vertrauensbasierte, kohäsive Arbeitshaltung zu bringen.

Psychosoziale Stichworte: Gruppentherapie, Gruppenzusammensetzung, Grenzen der Gruppentherapie, Gruppenleiter, Gruppenkontrakt, Therapiekontrakt

Dieser Artikel erschien mit freundlicher Genehmigung des Georg Thieme Verlags, Stuttgart in der Printausgabe des Informationsrundschreibens 215.

In der hier vorliegenden Online-Version konnte es aus urheberrechtlichen Gründen nicht veröffentlicht werden.

Er kann nachgelesen werden in PiD, Stuttgart, 2-2005, 6. Jhrg, S.193-196, Georg Thieme Verlag, Stuttgart.

Arbeitsgruppe Körperliche Phänomene der Übertragung und Gegenübertragung in der Gruppe

Die Gruppenarbeit begann mit einer kurzen Eingangsrunde zu der Frage, was die Teilnehmer(innen) häufig in ihrer Arbeit an körperlichen Reaktionen auf Gruppen oder einzelne Personen erleben und welche Fragen sie dazu haben. Es kristallisierte sich bald heraus, dass es spezielle Gegenübertragungsphänomene gibt, die als "schwierig" erlebt werden und die Fragen zum weiteren Vorgehen in der Arbeit damit aufwerfen.

Insbesondere wurden mangelnde Abgrenzungsmöglichkeiten gegenüber Stimmungen und unausgesprochenen Gefühlen von anderen, die Erfahrung eigener Ohnmacht, Wut, Traurigkeit, Verständnislosigkeit oder aber auch des "zu viel" Verstehens und "Mitfließens" und "Überschwemmtwerdens" genannt.

Im Anschluss daran wurde zum besseren Verständnis der jedem Teilnehmer vertrauten Erfahrung von Übertragungsphänomenen das Konzept der "Resonanz" erläutert, das die unmittelbare non-verbale Reaktion und Beziehungsaufnahme zwischen zwei Personen oder mehreren Personen in einer Gruppe erklärt. Resonanz – oder auch verkörperte Übertragung- und Gegenübertragung – geschieht zwischen lebendigen Körpern durch die schnelle Vermittlung von Ausdrucksqualitäten in Mimik, Gestik, Stimme, Augenausdruck, Bewegungsmustern und Körperhaltung, Körperspannung. Dabei spielt der Atem bzw. die Tiefe von Ein- und Ausatmung eine herausragende Rolle, denn dadurch wird die Motilität der Muskulatur und somit die Schwingungs- und Resonanzfähigkeit einer Person bestimmt. Je tiefer die Atmung, desto mehr Resonanz, Empathie und Emotionalität ist einer Person möglich. Wenn wir mit dem Ziel arbeiten, empathisch auf eine Person oder Gruppe reagieren zu können, ist die eigene Schwingungsfähigkeit und körperlich-emotionale Resonanz notwendige Voraussetzung. Wenn wir uns selbst nicht wahrnehmen und fühlen, dann ist auch kein Mit-Fühlen und keine emotional getragene Reaktion möglich. Die Gefahr einer Reaktion aus dem "falschen Selbst" (dem Ich-Ideal) entsteht.

In einer Schreck- oder Schocksituation wird die Atmung reduziert und somit die Möglichkeit zur Bewegung oder zur emotional differenzierten Antwort blockiert. Es gibt dann häufiger eine "gedachte", d. h. rational überlegte Reaktion, die aus einer eingeschränkten Perspektive heraus entwickelt wird, da eigentlich Kampf- oder Fluchtimpulse dominieren. Somit wird auch die adäquate Reaktion in der Beratung, Therapie oder Gruppenleitung behindert.

Die Schockreaktion kann auch sekundär in uns ausgelöst werden, wenn wir schockierende Ereignisse von anderen erzählt bekommen und emotional und kör-

perlich die gleichen oder auch intensivere Reaktionen erleben als die Betroffenen selbst (Sekundärtraumatisierung).

Aus dieser Perspektive ergeben sich für uns als Berater/Therapeut(innen) körperorientierte Leitlinien für die Erweiterung unserer Reaktions- und Handlungsfähigkeit.

Sie helfen, das Ich und Du zu differenzieren – und somit die Phänomene der Übertragung und Gegenübertragung zu identifizieren.

Wir können unsere eigene Lebendigkeit und Fähigkeit zur Resonanz verbessern, indem wir uns körperlich bewegen sowie den eigenen Stand (die Erdung), die Atmung und den stimmlichen Ausdruck erweitern.

Voraussetzung für die erweiterte Selbstwahrnehmung und verbesserte Schwingungsfähigkeit ist die Wahrnehmung und das Benennen unserer eigenen Grenze. Ohne Personengrenze besteht die Gefahr der Überflutung durch andere bzw. der Kollusion und Verwirrung bzgl. eigener Gefühle und der der anderen. Was hilft, meine eigenen Grenzen im Kontakt besser zu wahren und zu vertreten?

Körperliche Übungen zur Selbstwahrnehmung, zum Selbstaussdruck und zur Selbstkontrolle aus der Bioenergetischen Analyse verhelfen uns dazu, die Gefahr der Sekundär-Traumatisierung abzuwenden und auch den Prozess in der Einzel- oder Gruppenarbeit klarer so zu gestalten, dass es eine lebendige Auseinandersetzung bleibt, weil wir selbst lebendig reagieren.

Die weitere Gruppenarbeit war erfahrungs- und übungsorientiert und sollte den Teilnehmer(innen) die Möglichkeit bieten, sich selbst – und sich selbst im Kontakt zu anderen – deutlicher wahrzunehmen und darüber hinaus vitalisierende Haltungen und Ausdrucksformen zu erkunden. Die Gruppe lieferte viele anschauliche Beispiele aus der Praxis.

Vertiefende Fragen dazu waren: "In welchen Bereichen meines Körpers lässt sich die Anstrengung bzw. mein hoher Anspruch an mich selbst nieder? – In Form von Anspannung, Schwere, Schmerz, Müdigkeit, Luftanhalten, Lustlosigkeit? – Und welche körperlichen Haltungen und Bewegungen, sowie sprachliche Interventionen, lösen diese Anstrengung und überforderte Herangehensweise wieder auf und beleben mich als Therapeut(in) oder Gruppenleiter(in)?"

Wir haben abwechselnd in Dyaden und in der gesamten Gruppe mit bioenergetischen Übungen zur Körperwahrnehmung und zum lebendigen, stimmlichen Ausdruck gearbeitet. Dabei sind wir "therapeutenzentriert" vorgegangen, d. h. bei allen Übungen stand im Vordergrund die Frage "Was kann ich für mich tun, um lebendig zu bleiben?" Blockierte aggressive Impulse können z. B. in der therapeutischen Situation zu Schwere, Unlust, Langeweile, Einfallslosigkeit und Müdigkeit führen. In diesem Zusammenhang haben wir Übungen zum Ausdruck von Ressentiment, Ärger, Besserwisserei und Überlegenheit gemacht ("Du machst es so, wie ich es will!" oder "Ich hab das letzte Wort!") Dabei geht es auch darum, die empathische Fassade zu lockern und Gefühle der Macht-Ohnmacht im Kontakt mit Klienten

deutlicher wahrzunehmen. Viel Spaß machte den Teilnehmer(innen) auch ein Rollenspiel, in dem die "Klienten" einen bestimmten Augenausdruck vermittelten und die Therapeuten raten sollten, was die übermittelte Stimmung wohl sei ("ich bin traurig", "ich bin sauer", "ich flirtete mit Dir"...).

Insgesamt fokussierte sich die Gruppenarbeit auf die Thematik der Selbstfürsorge für Therapeuten, Berater, Gruppenleiter, d. h. den aktiven und lösenden Umgang mit Gegenübertragungs- und Resonanzphänomenen. Das Ziel, sich selbst zu schützen und dabei gleichzeitig den Arbeitsprozess auf gute Weise zu vitalisieren, zu erleichtern und fruchtbarer zu machen können, ist wohl durch diese 2-tägige Gruppenarbeit ein wenig klarer geworden. Vor allen Dingen, dass in der Regel der Selbstschutz die Qualität der Arbeit verbessert und die Begegnung lebendiger macht!

Literatur

- Heinrich-Clauer, Vita *Körperliche Phänomene der Gegenübertragung – Therapeuten als Resonanzkörper. Oder welche Saiten kommen zum Schwingen?*, Forum der Bioenergetischen Analyse 1/97, 1997, S. 32-41
- Heinrich-Clauer, Vita *Übertragungs- und Gegenübertragungsbeziehung in der Körperpsychotherapie*, Psychotherapie Forum Vol. 9, 2001, S. 62-70
- Heinrich-Clauer, Vita *Selbstfürsorge für Psychotherapeuten. Eine körperpsychotherapeutische Perspektive zu einem vernachlässigten Thema*, Forum Psychotherapeutische Praxis, 5(4), 2005, S. 172-181

Dr. Vita Heinrich-Clauer

Krahnstraße 17
49074 Osnabrück
vita.heinrich-clauer@osnanet.de



Arbeitsgruppe "Mitten im Leben sind wir vom Tod umfungen" – Trauerarbeit in Gruppen

20 Teilnehmende (19 Frauen, ein Mann) hatten sich für die Gruppe gemeldet, in der das Konzept der Kurzzeittrauergruppenarbeit vorgestellt wurde, wie es im Rahmen der EFL-Beratungsstelle in Soest an 12 Abenden und auf "Trauergezeitenreisen" angeboten wird.

Während der Arbeitsgruppe war in der Mitte mit einem blauen Tuch eine "Wasserfläche" mit einem großen Stein darauf gelegt, von dem sich kreisförmig Ringe ausbreiteten, Schwimmkerzen und Rosenblätter waren dazwischen dekoriert. Es sollte daran erinnern, dass Verluste wie schwere Steine ins Lebenswasser fallen und weite Kreise ziehen und dass es oft Spuren von Licht und Liebe sind, die überleben helfen. Die gelegten Kreise waren zugleich Symbol für eine Trauergruppe, die sich um das "Schwere" versammelt.

In der Eingangsrunde wählte sich jede(r) ein Symbol aus, die um die Mitte verteilt lagen. Es waren Alltagsgegenstände, Tiere, Herzen, religiöse Symbole und Symbole aus der Natur.

Mit Hilfe eines Symbols stellte sich jede(r) vor, benannte ihren/seinen Bezug zum Thema und Erwartungen. Einige wenige Teilnehmende hatten vor kurzem eine Trauergruppe begonnen oder planten sie in Kürze anzubieten. Die meisten hatten sich im Rahmen ihrer Beratungstätigkeit, mehrere davon aus der Schwangerenkonfliktberatung, mit dem Thema Verlust und Trauer im Einzelsetting auseinandergesetzt. Neben dem beruflichen Interesse erwähnten einige Teilnehmerinnen eigene Verlusterfahrungen und dass sie mit zunehmendem Alter (jenseits der Lebensmitte) für das Thema aufgeschlossener seien als früher.

Schwerpunkt dieser Arbeitsgruppe blieb die Arbeit mit Gruppen gemäß dem Jahrestagungsthema, auch wenn Fragen zur Einzelbegleitung in Trauersituationen immer wieder gestellt wurden und Raum bekamen.

Wie eine Gruppe für trauernde Menschen "einzustielen" sei, darauf wurde anhand von Presseartikel, Flyer und Erstgespräch ausführlich eingegangen. Das schloss hervorragend an das Hauptreferat von Prof. Dr. Volker Tschuschke vom Vormittag an. Die Trauergruppe ist ein Kurzzeitangebot, die vor allem im ländlichen Raum heterogen zusammengesetzt ist, d. h. Menschen, die ihren Partner/ihre Partnerin verloren haben sind zusammen mit Eltern, die um ihr Kind trauern oder jungen Erwachsenen, die ein Elternteil verloren haben. Außerdem muss man mit einem sehr "unterschiedlichen Funktionsniveau" rechnen, d. h. die Erfahrung mit Gruppen, Selbsterfahrung oder die Empathie für die Situation eines anderen ist sehr unter-

schiedlich bei den einzelnen Teilnehmenden ausgeprägt. Diese Ausgangslage erfordert ein sehr strukturiertes Vorgehen, damit der Einzelne mit seiner je eigenen Trauer geschützt wird und gleichzeitig die Solidarität ähnlich Betroffener als Unterstützung genutzt werden kann, Schritte auf dem eigenen Trauerweg weiter zu gehen.

Als Kriterien, die eine Teilnahme an einer Trauergruppe ausschließen, wurden benannt: Vor Betroffenheit nicht sprechen können, starke Hass- oder Schuldgefühle gegenüber dem/der Verstorbenen, Angst vor einer Gruppe zu sprechen, kein Interesse an Selbsterfahrungen und kreativen Arbeitsweisen.

Die erste Zusammenkunft gilt dem Kennenlernen, der Klärung von Regeln und der eigenen Motivation. Wer dabeibleiben will, meldet sich nach dem ersten Treffen verbindlich für das ganze Seminar an.

Als größerer Theorieblock wurden die Trauerphasen und Traueraufgaben anhand von Bildern erläutert, so wie sie auch im Trauerseminar erklärt werden. Im Kontext der Arbeitsgruppe wurde besonders auf die Aufgaben der Gruppenleitung in diesem Zusammenhang eingegangen.

Währenddessen waren um die Mitte Blätter ausgelegt, auf denen einzelne Schritte des Trauerprozesses standen: Zeit der Starre, Zeit der Träne, Zeit der Sehnsucht nachzufolgen, Zeit der Ängste, Zeit der Wut, Zeit kleiner Erleichterungen usw.

Der erste Teil der Arbeitsgruppe schloss mit einer Trancereise zum "Guten Ort", so wie sie auch Teil des Trauerseminar ist, um Menschen darin zu unterstützen, sich körperlich und seelisch langsam wieder zu beheimaten.

Der zweite Teil der Arbeitsgruppe begann mit einer Körperübung aus dem Qigong. Danach wurden Möglichkeiten vorgestellt, mit den unterschiedlichen Gefühlen während eines Trauerprozesses zu arbeiten. Ein "Gefühlsfragebogen" mit anschließenden Malaufgaben wurde genauer erläutert. Er ist auch in anderen Beratungskontexten gut einsetzbar.

In einer weiteren Einheit wurde gezeigt, wie das Thema der sozialen Einbindung von Trauernden im Seminar thematisiert wird. Dazu wurde das Märchen "Eis und Mohn" vorgelesen und dargelegt, wie psychodramatisch damit gearbeitet werden kann.

Die Schlusseinheit zum Thema "Spiritualität und Trauerprozess" wurde durch eine buddhistische Geschichte eingeleitet. Um die Mitte verteilt lagen Naturfotos und Darstellungen von Künstlern zum Thema Tod. Wir nutzten sie für eine Metaphernübung. Jede(r) konnte sich zwei Bilder nehmen und dazu zwei Sätze aufschreiben: "Tod ist für mich wie ..." Im Zweiergespräch wurden anschließend die Erfahrungen ausgetauscht.

Mit dem Motiv des "Seelenvogels" wurde noch eine weitere Form vorgestellt, wie Trauernde darin unterstützt werden können, ihren Verstorbenen einen "guten Platz" zu geben, der sich durch angemessene Distanz und Nähe zugleich auszeichnet. In diesem Zusammenhang wurde die Aufforderung zum "Loslassen"

problematisiert und durch andere Sprachbilder ersetzt: dem/der Verstorbenen einen guten Platz im Herzen geben, ihn/sie als inneren Begleiter erleben, sein/ihr Gedächtnis bewahren.

Auf den letzten Teil des Trauerseminars, wie der Bezug zum eigenen Leben und eigenen Wünschen zu stärken und zu fördern ist, konnte wegen der begrenzten Zeit nur noch kurz eingegangen werden.

Die Arbeitsgruppe schloss mit einer Feedbackrunde. Jede(r) konnte sich aus einer Schale einen Holzschmetterling nehmen und sagen, was für sie/ihn das schwere Thema leichter gemacht hat. Die Teilnehmenden äußerten Zufriedenheit über die Atmosphäre in der Gruppe, so dass sie sich mit ihren fachlichen Fragen ebenso wie mit ihren persönlichen Themen gut aufgehoben fanden. Sie dankten für die ausführliche Handreichung, die gut verständlichen theoretischen Ausführungen und die vielen praktischen Anregungen zur Trauerarbeit.

Durch das gemeinsame Engagement wurde es möglich, einen fachlich und persönlich fruchtbaren Workshop zum Thema zu erleben, trotz des großen Rahmens einer Jahrestagung.

Als Ergänzung zum Bericht über die Arbeitsgruppe folgt die Darstellung eines klientenorientierten Konzepts für Trauerarbeit.

Ina König

Sommerland oder die Reise dorthin, wo es warm ist ...

Abstract

Die Autorin stellt in einem Erfahrungsbericht ein klientenorientiertes kreatives Konzept für Trauerarbeit in Gruppen mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen vor. Vorbild für diese Konzeption ist das "Dougy Center" aus den USA. Eine Kinder- und Erwachsenenengruppe laufen im Angebot zeitlich parallel. Viele Ehrenamtliche werden in die Trauerseminararbeit eingebunden.

Psychosoziale Stichworte: Tod – Gruppe – Konzepte für Trauerarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Vorgeschichte

Als wir vor zehn Jahren begannen mit trauernden Menschen zu arbeiten, wussten wir noch nicht, dass es einer der Schwerpunkte unserer Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle werden würde. Damals standen plötzlich drei Frauen mittleren Alters in der Tür und fragten nach einer Trauergruppe. Sie hatten alle vor einigen Monaten ihre Männer durch Tod verloren. Auf einem Wochenendseminar für Trauernde wäre ihnen klar geworden, dass sie für einen längeren Zeitraum eine Begleitung bräuchten. Ich sagte ihnen damals, wenn noch 3-5 Menschen mit gleichem Anliegen gefunden werden könnten, würden wir eine Gruppe anbieten. Schon wenige Wochen nach dieser ersten Begegnung kam eine der Frauen mit einer Liste von 6 Namen; so schnell hatte ich nicht damit gerechnet! Nun waren wir an der Reihe; nach entsprechender Vorbereitung (Coaching bei der TS in Paderborn, wo es schon Trauergruppen gab) und Ausschreibung starteten dann eine Kollegin und ich die erste Trauergruppe mit acht Teilnehmerinnen.

Inzwischen findet jedes Jahr im Winter eine Trauergruppe statt. Meist melden sich Menschen schon im Laufe des Jahres und gehen nach einer Zeit der Einzelbegleitung in die Gruppe. Die Gruppe umfasst 12 Spätnachmittage und arbeitet mit Gesprächen und anderen kreativen Methoden. 2000 boten wir zum ersten Mal eine einwöchige Reise für Trauernde ans Meer an. Weil sie sich als besonders intensive und nachhaltige Arbeitsform erwies, findet jetzt alle zwei Jahre eine Trauerseminarreise statt. Sie wird vor allem von berufstätigen Menschen wahrgenommen und denen, die alleine noch nicht verreisen würden, aber sich doch wünschen, ihren Radius wieder zu erweitern und mehr "im Leben anzukommen".

Im Laufe unserer Arbeit mit trauernden Erwachsenen fiel uns auf, wie viele Kinder und Jugendliche "im Hintergrund" mitbetroffen waren. Beim letzten Trauerseminar, das von acht Erwachsenen besucht wurde, waren zum Beispiel neun Kinder und Jugendliche betroffen, die ihren Vater verloren hatten, drei, die um ihren Bruder trauerten und vier Kinder, die den Großvater verloren hatten. Wir hörten von ihren Nöten und Schwierigkeiten nur am Rande und konnten heraushören, wie sehr sie sich entweder bemühten, den Erwachsenen die Situation zu erleichtern, indem sie besonders aufmerksam und "lieb" waren oder aber aggressiv und z. B. auffällig in der Schule wurden. Auch die Krankheitsanfälligkeit unter diesen Belastungen stieg.

Es brachte uns zu der Überzeugung, dass Kindern und Jugendlichen ein Angebot der Begleitung für ihre eigene Trauer gut tun und ihr Leid für die Zukunft mildern könnte.

Immer wieder erleben wir in der Beratungsarbeit mit Erwachsenen, die in der Kindheit einen nahen Angehörigen verloren haben, wie sehr ein solches Erlebnis das weitere Leben überschattet, insbesondere wenn es keinen Raum für die kindliche Trauer gegeben hat. Das ist natürlich besonders auffallend bei älteren Klienten, die als Kinder einen Familienangehörigen im Krieg verloren haben. Aber auch sonst wird uns von Klienten sehr häufig erzählt, wie durch einen solchen frühen Tod in der Familie ihre Kindheit faktisch zu Ende war und das Leben nur sehr

belastet weiterging. Oft waren und sind die Erwachsenen so vom eigenen Schmerz in Anspruch genommen, dass ihre Kinder einen "doppelten Verlust" erleiden, den Verstorbenen und die trauernden Erwachsenen, die ihnen nicht mehr wie gewohnt zur Verfügung stehen.

Wenn die Kinder und Jugendlichen aber zeitnah einen Raum für die eigene Trauer erhalten und von darin kundigen Erwachsenen begleitet werden, kann es ihnen die Situation erleichtern und die eigene Entwicklung fördern helfen. In vielen Fällen wird vermutlich eine einfühlsame, altersangemessene Begleitung ausreichen, ohne dass Therapie oder andere aufwändige Interventionen nötig werden, die nach unserer Erfahrung häufig nach ein bis zwei Jahren eingeleitet werden, wenn Störungen manifest geworden sind.

"Trauer ist keine Krankheit,
kann aber krank machen,
wenn wir sie in ihrem Ausdruck hindern."
(Dr. J. Canakakis)

Dass Kinder und die ganze Familie mehr in den Blick auch der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen kommen sollen, diese politisch gewollte Umsteuerung in NRW, war ein zusätzlicher Anstoß, unser Projekt zu diesem Zeitpunkt auf den Weg zu bringen und Fördermittel zu beantragen.

Außerdem vermuteten wir, dass in den nächsten Jahren sich ein flächendeckendes Netz von Trauerkindergruppen entwickeln wird, so wie vor zehn Jahren die Trauergruppenarbeit mit Erwachsenen begann; heute gibt es außer dem Angebot unserer Beratungsstelle noch drei weitere Trauerseminare im Kreis Soest und eine Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern.

Auch in den Kindergärten gibt es eine Entwicklung, die uns entgegen kam. Wir fanden für unser Projekt "Heimat" in einem sehr gut ausgestatteten 4-zügigen Kindergarten, der sich als Familienzentrum beworben hat. In diesem Kindergarten gibt es einen großen Bewegungsraum mit Kletterwand, Bällebad und Schaukeln, einen Bastelraum, einen Leseraum, einen Kuschelraum, ein Foyer-"Cafe" für den Imbiss und ein Mitarbeiter(innen)-Raum, den wir für die Erwachsenengruppe nutzen können; außerdem ein sehr inspirierendes Außengelände.

Das Konzept und die Durchführung

Im Vorfeld besuchte ich das Trauerzentrum in Bremen und die "Villa Trauerbunt" von Domino in Bergisch Gladbach; beide arbeiten mit trauernden Kindern nach dem Konzept der "Dougy Center" in den USA. Zwei Elemente sind für dieses Konzept bezeichnend: zum einen findet zur Kindergruppe parallel eine Erwachsenen-Gruppe statt und zum anderen sind viele Ehrenamtliche in die Arbeit mit einbezogen.

Wir haben das Konzept übernommen und auf unsere Verhältnisse und Kontexte angepasst.

Ein wichtiger Unterschied gegenüber dem Konzept in Bremen und Bergisch-Gladbach ist sicher seine Einbindung in unsere EFL-Beratungsstelle. Diese macht es möglich, Kindern und/oder Erwachsenen vorbereitend, parallel oder im Anschluss an Sommerland ein Angebot zur Einzelbegleitung machen zu können.

Das kam zum Tragen, als wir bei einer von der Sozialpädagogischen Familienhilfe betreuten Familie mit vier Kindern die Erfahrung machten, dass eine Begleitung in der Gruppe eine Überforderung für unsere Ehrenamtlichen als auch für die anderen Kinder der Gruppe war. Ein andermal wollte ein Kind (4 Jahre, einer seiner Zwillingenbrüder starb direkt nach der Geburt) nicht mehr an Sommerland teilnehmen, was wir selbst für stimmig hielten, aber die Mutter brauchte und wünschte sich noch weitere Begleitung.

Bei dem Namen "Sommerland" für unser Projekt ließen wir uns von einem norwegischen Kinderbuch gleichen Namens inspirieren; hier steht Sommerland für den Ort, zu dem die Verstorbenen nach ihrem Tod hingelangen, und wo es ihnen gut geht. Bei uns hat er neben diesem spirituellen Aspekt die Bedeutung, einen Ort bereitzuhalten, wo das frierende Herz sich wieder wärmen kann und aufleben und spielen und singen und tanzen ... Die Kinder haben diesen Namen sofort angenommen und gebrauchten ihn ... "Wann fahren wir wieder nach Sommerland?" fragen sie ihre Mütter/Väter. Der Ressourcenaspekt bei der Trauerbegleitung war uns wichtig, das Vertrauen, das auch schlimme Wunden soweit heilen können, dass das Leben wieder farbig wird und gelingt. So haben wir als Logo eine Sonne, die in der unteren Hälfte verdunkelt ist, in der oberen aber nicht nur strahlt, sondern auch kleine bunte Flecken sprüht wie ganz zartes Konfetti.

Während der Projektantrag an Aktion Mensch lief – insgesamt über ein Jahr – suchten wir schon Freiwillige, die bereit waren, sich in diesem Projekt zu engagieren. Die meisten, die sich interessierten, brachten berufliche Kenntnisse mit als Pädagogin/Sozialpädagogin, Erzieherin, Motopädin oder Logopädin. Andere hatten im Ehrenamt schon viel Kenntnisse erworben als Mitarbeitende in der Telefonseelsorge, der gemeindlichen Kinder- und Jugendarbeit und der Hospizarbeit. Viele hatten selbst Erfahrungen mit Kindern als Mutter gesammelt und waren zum Teil Betroffene, d. h. hatten vor einigen Jahren selbst ein Kind oder den Partner verloren oder hatten Verlusterfahrungen in der eigenen Kindheit.

Das erste Fortbildungswochenende fand 6 Wochen vor Beginn der Sommerlandgruppe mit 10 Teilnehmerinnen statt.

Die Fortbildung der Ehrenamtlichen begann mit einem Blick auf die eigene Verlustgeschichte der Freiwilligen mit der Frage: "Was hat mir geholfen?" und "Was hätte ich mir bei meinem Trauern an Unterstützung gewünscht?" Diese Runde schaffte eine erste spürbare Verbundenheit und mündete ein in ein Gruppenprofil: Was kann jede in die Sommerlandarbeit einbringen und wo vermutet jede ihre Grenze? Ergänzt wurde die Fortbildung durch Informationseinheiten zum Trauerprozess sowie im besonderen zur Kindertrauer. Wir waren erstaunt und erfreut, eine wie lebendige und kompetente Gruppe sich da gefunden hatte.

Mittlerweile haben wir noch zwei weitere Wochenenden durchgeführt, an denen 12 weitere Freiwillige teilgenommen haben. Da inzwischen auch einige wieder ausgestiegen sind, haben wir zur Zeit 16 Ehrenamtliche (14 Frauen und zwei Männer) in der Arbeit. Die unterschiedlichen Begabungen und Altersgruppen (von einer 24-jährigen Studentin, über viele Frauen mittleren Alters bis zu einer 60-jährigen Frau, die demnächst in Pension geht). Wir bemühen uns noch mehr Männer für unser Projekt anzusprechen, insbesondere da einige der Kinder ihren Vater verloren haben.

Im November 2005 begannen wir mit 10 Ehrenamtlichen, 11 Kindern und 5 Erwachsenen (4 Müttern und ein Vater) die Gruppenarbeit mit den Kindern und Eltern. Die Kinder hatten ihren Vater (6), ihre Mutter (2) oder ihren Bruder (3) verloren und waren zwischen 4 und 13 Jahren alt. Alle Kinder, die an den "Probenachmittagen" teilnahmen, blieben dabei. Ein Kind verließ an der Hand seiner Mutter hüpfend den Nachmittag und sagte: "Hier will ich wieder hin, hier ist es schön; hier hat jedes Kind einen Toten." Uns erzählen die Kinder manchmal, wie belastend es ist, dass sie sich im Kindergarten, mehr aber noch in der Schule mit ihrem Geschick isoliert fühlen und auch gute Freunde/innen an dieser Stelle überfordert sind.

"Lange saßen sie dort
und hatten es schwer,
doch sie hatten es gemeinsam schwer,
und das war ein Trost.
Leicht war es trotzdem nicht."
(Astrid Lindgren)

Seitdem treffen sich alle 14 Tage mittwochs von 16.30 bis 18.00 Uhr zwischen 8 bis 12 Sommerlandkinder in einer altersgemischten Gruppe von 4-13 Jahren.

Die Kindergruppe wird von einer hauptamtlichen Kraft (Religionspädagogin und ausgebildete Trauerbegleiterin, die wir nach Genehmigung des Projektantrags für 3 Jahre gewinnen und anstellen konnten) geleitet, die neben der Schulung und Begleitung der ehrenamtlichen Mitarbeiter(innen) u. a. für die gemeinsame Anfangs- und Endrunde im Gruppengeschehen verantwortlich ist.

Die Anfangsrunde beginnt mit "Stein und Feder", die herumgehen, und die Kinder erzählen dazu, was sie in der Zwischenzeit an Schwerem oder Leichterem erlebt haben, eine vermastete Klassenarbeit, eine blöde Bemerkung von Mitschülern, weil sie keine Mutter mehr haben, aber auch eine Geburtstagsfeier, auf der zuhause wieder gelacht wurde oder ein gewonnenes Fußballspiel. Danach gibt es für Geburtstagskinder ein besonderes Sonnenaufgehritual. Dann wird den Kindern vorgestellt, was es an diesem Nachmittag für "freie Angebote" gibt. In gemeinsamer Vorbereitung mit der Gruppenleiterin bieten die Freiwilligen an, was sie gut können, z. B. Kreatives wie Malen, Kneten, Musizieren, Vorlesen oder Bewegungsangebote für drinnen und draußen, Ball Spielen usw.

Um einige konkrete Angebote zu nennen, mit denen wir das Thema Trauerbewältigung angestoßen haben: Gefühlsecken aus farbigem Filz im Raum einrichten,

eine Angstecke, eine Trauerecke, eine Wutecke, eine Freudenecke; die Kinder begeben sich mehrmals wechselnd auf einen Flecken und sprechen in kleinen Gruppen unterstützt durch die Ehrenamtlichen über das jeweilige Gefühl, wann es auftaucht, wie es sich im Körper anfühlt, wie man damit umgehen kann, z. B. kreativ ... Anschließend kann dann gemalt werden oder der Bewegungsraum zum Dampfablassen genutzt werden (wenn viele Kinder da sind, müssen wir ein bisschen eingreifen, damit nicht zu viele gleichzeitig in den Bewegungsraum drängen). Nach der Filzfleckengefühlsarbeit malte ein Kind ein Suchbild mit vielen grünen (Freude) und schwarzen (Trauer) Linien; unten auf dem Bild eine Schnecke und oben ein ganz kleines Herz. Nun muss die Schnecke sich über das Netzwerk von Wegen seine Spur suchen. "Du musst wissen, die Schnecke kommt nur voran, wenn sie immer zwischen schwarzem und grünem Weg wechselt, sonst geht gar nichts ... und du siehst ja, es ist ein langer Weg und Schnecken sind sowieso langsam ..." Wir haben das den Erwachsenen als Kinderweisheit überbracht, die häufig genau versuchen, auf dem ausschließlich schwarzen Weg voranzukommen.

Oder wir basteln Schatzkisten für die Erinnerungsstücke, die der/die Verstorbene hinterlassen hat; Fotos, ein Schmuckstück, ein Geschenk zu Lebzeiten. Es ist bezeugend, wenn die Kinder die Dinge, die sie in die aufs Schönste gestaltete Kiste hineinlegen, mitbringen und erzählen.

Das gibt den Ehrenamtlichen Gelegenheit in Zweiergesprächen die Kinder zu begleiten, oder es entsteht ein Gespräch unter den Kindern beim Basteln, sie fragen nach: "Wie ist dein Papa gestorben?" Das aussprechen zu lernen, mit den aufsteigenden Gefühlen klar zu kommen und angenommen zu sein, macht sie stärker auch im Umgang mit anderen. Oder wir wählen je nach Alter mehrere Kinderbücher aus, die in Kleingruppen gelesen werden, in denen es um Trauerbewältigung geht, häufig auch mit den "letzten" Fragen: Wo sind die Toten, wie mag es ihnen gehen, wie kann ich mich mit ihnen verbinden? Geschichten enthalten Antworten, aber die Kinder finden im Gespräch selbst raus, welche für sie im Augenblick stimmt. Dies behutsam zu begleiten, ist eine besondere Reise in die Vorstellungswelt der Kinder ... "Da oben ist ein Schloss, in dem wohnt meine Mama; durchs Tor kann aber nur der hinein, der o. k. ist."

Ziel aller Angebote ist es, dass die Kinder ihre Eindrücke ausdrücken können; wobei die Verlusterfahrung das verbindende, aber natürlich nicht das einzige Thema ist. Unbefangen und vielleicht auch mal laut spielen und albern zu können, ohne Rücksicht auf ihre trauende Mutter/Vater nehmen zu müssen, ist schon ein lohnendes Angebot. Die älteren Kinder genießen es oft, einen Erwachsenen zum Gespräch für sich zu haben. Eine Ehrenamtliche sagte einmal zu unserer 13-Jährigen: "Ich habe über unser letztes Gespräch noch mal nachgedacht und mir ist dazu noch eingefallen ..." Die Jugendliche empfand das als eine große Dosis an Anteilnahme und Interesse. Aber da "Regression", wenn es im Leben schwer wird, ja auch sehr entspannend ist, klinken sie sich auch gerne bei den jüngeren Kindern ein (noch dazu, wenn sie ein jüngeres Geschwisterkind verloren haben) und drücken sich nonverbal übers Malen oder andere kreative Gestaltungsmöglichkeiten wie zum Beispiel auch das Trommeln von Rhythmen aus. Und immer wie-

der nutzen sie ihren Körper zum Ausdruck, hauen auf den Boxsack, pfeffern Softbälle, tauchen im Bällebad ab, springen von der Kletterwand. Oft werden im Laufe der Zeit die Bewegungen ruhiger und feiner, Schaukeln in den Hängematten ist angesagt oder eine Ballmassage im Kuschelraum, wo vielleicht schon andere in den Kissen liegen und ihrer Lieblings-CD lauschen.

Was die Kinder für sich brauchen, entscheiden sie selbst, und es ist eine Frage des Naturells und des Zeitpunktes. Es gibt Kinder, die eher "still" trauern und durch Malen und andere kreative Angebote zum Ausdruck und Gespräch ermutigt werden können, während andere Angebote ergreifen, um ihre Wut und andere aufgestaute Gefühle auf angemessene körperliche Weise ausdrücken zu können. Jedes Kind ist frei, sich an dem Nachmittag das zu suchen und auch zu wechseln, was ihm gut tut. Kinder trauern anders als Erwachsene; während Erwachsene oft über Wochen und Monate wie in einen Ozean belastender Gefühle eintauchen, springen Kinder in "Pfützen" von Trauer, sind für einem Moment tief betroffen, um sich dann sehr plötzlich etwas anderem zuzuwenden. So kann der Fokus ihrer Aufmerksamkeit viele Male an einem Nachmittag wechseln. Das verlangt von den Freiwilligen viel Aufmerksamkeit, Akzeptanz und Empathie für die Gefühle und wechselnden Bedürfnisse der Kinder. Diese Haltung ist vorbereitend angesprochen und wird begleitend zur Arbeit (Supervision) geübt.

Zwischendrin ist Zeit für einen kleinen Snack aus Obst, Kuchen und Getränke; die Soester Tafel spendiert uns die Lebensmittel und eine Ehrenamtliche bringt sie mit. Am Tisch entstehen Gespräche unter den Kindern oder mit den Ehrenamtlichen, von denen immer einige mit am Tisch sitzen. Oft sind es diese ungeplanten Augenblicke, an denen die Kinder von zuhause erzählen, von der Schule, von ihrer Trauer und ihrer Hoffnung.

Für die letzten 15 Minuten oder auch mal für eine halbe Stunde kommen die Erwachsenen (Mutter/Vater) zur Schlussrunde dazu. In der Mitte liegen dann die entstandenen Bilder, Bastelarbeiten usw. Ein Trommelstück, ein Tanz oder ein Lied werden miteinander geteilt.

Wenn Kinder und Eltern sich mit demselben Thema befasst haben, ist mehr Zeit da, um sich in der "Familiengruppe" auszutauschen. Parallel zu der Kindergruppe findet eine Erwachsenengruppe (4-6 Mütter/Väter, da aus einer Familie meist mehrere Kinder da sind) statt.

Sie sind in Rufweite für die Kinder im Mitarbeiterinnenraum des Kindergartens; wir sind erstaunt, wie selten die Kinder aber davon Gebrauch machen, zu Mutter/Vater zu gehen. Meist lassen sie sich von Sommerland-Mitarbeiterinnen trösten, z. B. wenn es Streit gibt oder eine schmerzhaft Erinnerung aufgetaucht ist oder ein Fuß umgekickt.

Für die Arbeit mit den Erwachsenen mussten wir uns gegenüber den Trauerseminaren umstellen; in einer guten Zeitstunde ist weniger möglich als an einem ganzen Nachmittag; auch ist der Auftrag ein anderer; die Erwachsenen sind in erster Linie wegen ihrer Kinder gekommen. Wieweit die eigene Trauer in den Blick

kommt, ist deshalb sehr unterschiedlich. Trotzdem wird es als Chance genutzt, in der Runde mit Stein und Feder erst einmal anzukommen. Die Mütter, die ein Kind verloren haben, sprechen hauptsächlich über ihren Schmerz und wie schwer es ihnen fällt, überhaupt den Alltag anzugehen. Die alleinerziehenden Mütter/Väter sind oft mit der konkreten Alltagssituation so eingedeckt, dass es für sie nicht so nahe liegt, über ihre Gefühle zu sprechen. Aber gerade diese Unterschiedlichkeit ist eine Chance. Vor allem aber ist der Blick auf die lebenden Kinder das, was verbindet und was wichtig ist. Die lebenden Kinder fühlen sich häufig weniger gesehen als die Toten, die betrauert werden, so dass sie manchmal denken: Wenn ich tot wäre, wäre ich wertvoller. Oder: Besser ich wäre gestorben als mein Geschwisterkind. Beides hat eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Suizidalität zur Folge.

Um den Blick auf die Kinder zu lenken, ist es oft gut, das Thema aufzugreifen, was gerade bei den Kindern an dem Nachmittag dran ist: z. B. über die verschiedenen Gefühle zu sprechen und mit entsprechenden Farben ein Mandala zu malen. Während die Kinder ein Erinnerungslicht für die Verstorbenen gestalten (für den Erinnerungstisch, auf dem das Bild eines Verstorbenen steht, wenn in der Zwischenzeit der Todestag war), basteln die Eltern Mutmachlichter für ihre lebenden Kinder. Diese sind bei den Kindern sehr beliebt, z. B. bitten sie die Eltern, sie am Frühstückstisch anzuzünden, wenn eine Klassenarbeit zu schreiben ist oder ein wichtiges Fußballspiel. Weihnachten bastelten Eltern und Kinder Sterne für den Weihnachtsbaum für lebende und verstorbene Familienmitglieder und schrieben gute Wünsche darauf. Einmal baten wir die Erwachsenen, mit bunten Steinen eine Landschaft auf einem Tuch zu gestalten zum Thema: "Was in meinem Leben im Augenblick wichtig ist." Wir hätten die Erwachsenen vermutlich nicht dazu motivieren können, wenn sie nicht gewusst hätten, dass die Kinder dieselbe Aufgabe haben und sie sich darüber austauschen würden. Wenn die Eltern dann in die Kindergruppe kommen, ist es oft sehr anrührend, wenn sie dicht zusammenrücken und sich miteinander das Entstandene zeigen.

Während des Jahres kamen noch einige Kinder hinzu, die wir nicht warten lassen wollten, sodass wir zeitweilig 15 Kinder hatten. Das empfanden wir als zu große Gruppe und sind im Augenblick froh, mit weniger Kindern intensiver arbeiten zu können, da nach den Ferien einige Kinder verabschiedet worden sind. Es ist das Konzept, dass die Gruppe "halboffen" ist, damit die Kinder zeitnah aufgenommen werden können. Es können nach einem Vorgespräch mit der Gruppenleiterin jederzeit während des Jahres Kinder aufgenommen werden, wenn Plätze frei sind. Nach zwei "Probenachmittagen" erfolgt eine verbindliche Anmeldung durch die begleitenden Erwachsenen, der Monatsbeitrag pro Familie beträgt 10 Euro.

Die Kinder bleiben so lange dabei, wie es für sie wichtig ist, dann werden sie in der Gruppe verabschiedet und bekommen einen Sommerland-Trinkbecher und ein Liederheft als Erinnerung geschenkt.

Am Ende der Gruppenzeit räumen die Mitarbeiterinnen auf und treffen sich dann zur Feedback-, Supervisions-, und Vorbereitungsrunde, die bis ca. 19.30 Uhr dau-

ert. Zunächst gibt es einen Austausch über die Kindergruppe; die einzelnen Kinder kommen noch mal in den Blick, es wird geschaut, wie die Angebote gepasst haben und erste Ideen, wie es das nächste mal stimmig weitergehen kann. Dann wird von der Erwachsenengruppe berichtet, besondere Schwierigkeiten, Bedürfnisse für das nächste Mal angesprochen. Die entstandenen Ideen werden dann aufeinander abgestimmt und von der hauptamtlichen Pädagogin ausgearbeitet und fürs nächste Mal vorbereitet.

Da unsere Beratungsstelle sowohl für den Kreis Soest als auch für den Hochsauerlandkreis zuständig ist, ein Besuch von Sommerland in Soest aber zu weite Wege bedeuten würde, beginnen wir nun nach einem Jahr mit einer neuen Gruppe in Arnsberg nach demselben Modell. Das hat nicht nur den Vorteil der kürzeren Wege für die Betroffenen, sondern gibt uns Flexibilität im Umgang mit den Plätzen für die Kinder sowie mit den Ehrenamtlichen hinsichtlich des Einsatzortes. Wir freuen uns sehr über diese Resonanz.

Im dritten Jahr unseres Projektes planen wir ein weiteres Gruppenangebot für Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren im angrenzenden Jugendzentrum der Kirchengemeinde. Dafür werden wiederum Ehrenamtliche geworben und ausgebildet werden müssen; für die Gruppenleitung haben wir eine Honorarstelle für ein Jahr bewilligt bekommen. Wie wir genau das Angebot gestalten werden, dafür brauchen wir noch Zeit und Erfahrung; im Augenblick nehmen wir die Jugendlichen bei Anfrage in Einzelbegleitung.

Durch die Förderung von Aktion Mensch ist das Projekt 3 Jahre lang zu 80% finanziert; den Rest gilt es, durch Spenden zu beschaffen. Bisher haben wir schon einige große Spenden von sozialen Gruppen und Firmen erhalten; die Arbeit mit Kindern, noch dazu in einer Trauersituation, motiviert zum Geben. Trotzdem wird die Fortführung von Sommerland über die drei Jahre hinaus, eine Menge Öffentlichkeits- und Sponsorenarbeit bedeuten. Wir sind aber zuversichtlich, dass wir, wenn die Arbeit weiter so nachgefragt wird, Mittel und Wege dazu finden werden.

Ina König

Pfarrerin und Beraterin
Große Kirmes 9 d
59556 Lippstadt

ina.m.koenig@web.de



Arbeitsgruppe "Keine Angst vor Aggression" – Belebende Wut und begrenzte Destruktion in der Gruppe

Die kurz gehaltene Eingangs- und Vorstellungsrunde zeigte, dass die 20 Teilnehmer zwei wesentliche Interessenslagen in diese Gruppe geführt hat:

1. Die Schwierigkeit mit der eigenen Wut oder ihrer Hemmung umzugehen und fertig zu werden und
2. als Leiter oder Mitglied von Gruppen mit destruktiven Äußerungen oder der Gewaltbereitschaft insbesondere von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen umzugehen und damit fertig zu werden.

Im Sinne eines lebendigen erfahrungsgeleiteten Lernens stand in der Gruppe die Selbsterfahrung in Dyaden sowie der Gesamtgruppe mit körperpsychotherapeutischen Übungen im Mittelpunkt. Die angewendeten Methoden beinhalteten zugleich die Lernziele dieses Seminars. Die aufeinander aufbauenden 4 Arbeitseinheiten hatten folgende Schwerpunkte:

1. Ein Seilkreis half den Teilnehmern dabei, ein Gefühl des Zusammenhaltes und Rückhaltes in der Gruppe sowie eine Gruppenkohäsion zu entwickeln. Entwicklungspsychologische Forschungen und Modelle aus der Säuglingsforschung, dem Lausanner Trilogspiel und der Bindungsforschung lieferten die theoretischen Rahmenmodelle insbesondere für die grundlegende Bedeutung der Beteiligung und Kooperation innerhalb von Gruppen.
2. Die Kohäsion in der Gruppe wurde dann weiter durch körperorientierte Übungen zur Selbstwahrnehmung, Selbstwirksamkeit und Selbstausdruck gefördert. In der körperlichen Begegnung mit dem jeweiligen Partner erlebten die Teilnehmer ein neues Gespür für sich selbst. Die eigenen Grenzen, Abgrenzung, das Anderssein wurde dabei ebenso gefördert wie gleichzeitig eine Nähe, ein Miteinander und eine Verbundenheit entstanden.
3. Weitere dyadische Übungen jetzt mit unterschiedlichen Partnern ermöglichten eine differenziertere Wahrnehmung des Selbst in der Beziehung zum Anderen, von Unterschieden und Schwierigkeiten in der Abgrenzung, der Selbstbehauptung – aber auch ein Gefühl für die eigenen Stärken und Ressourcen in der Begegnung mit dem Anderen. Das Nein, die Abgrenzung als notwendige Grundlage für Selbstwahrnehmung und Selbstbehauptung und damit auch als Grundlage für eine echte Beziehungsaufnahme wurde für die Teilnehmer Thema und begreifbar.
4. In der letzten Arbeitseinheit ging es um die Unterscheidung belebender Wut und Aggression im Gegensatz zu zerstörerischer Destruktivität. Die Teilnehmer

spürten nun, wie eine fehlende Klarheit für eigene Grenzen ebenso wie für den eigenen Selbstaussdruck schnell zu Unsicherheiten in der Differenzierung von Aggression und Destruktivität sowie im Umgang mit Destruktivität führte. Auch wurde deutlich, wie leicht dann das Gefühl für die unumgängliche Notwendigkeit einer Begrenzung von Destruktivität verloren ging. Die Gruppenmitglieder waren anschließend sehr bewegt zu erleben, wie die gemeinsame Kraft der Gruppe Hass, Gewalt und Destruktivität bei einem Protagonisten begrenzen und vor allem halten konnte. Dies ermöglichte, dass es nicht zu einer Ausgrenzung und Beschämung des Protagonisten, sondern zu einem bewegenden Miteinander und tiefem Gefühl der Verbundenheit kam.

Der Moderator war in dieser Gruppe eine hilfreiche Unterstützung und trug zu Klärungsprozessen bei. Die abschließende Großgruppe im Plenum bot den Gruppenteilnehmer(inne)n noch eine besonders bestärkende Erfahrung: Die letztgenannten Lernziele konnten in einer ungeplanten Lifesituation durch die Begrenzung einer zerstörerischen Destruktivität noch einmal demonstriert und erlebt werden. Die Teilnehmer haben diese Arbeitsgruppe mit ihrer Offenheit und Kooperationsbereitschaft zu einer für alle erfolgreichen Erfahrung gemacht.

Dr. Jörg Clauer

Krahnstraße 17
49074 Osnabrück



Arbeitsgruppe FuN – Lebendiges Lernen für Familien

Während die meisten präventiven Programme für Eltern eine Zielgruppe ansprechen, die grundsätzlich interessiert ist, sich mit Familienleben und Kindererziehung auseinander zu setzen, geht FuN einen anderen Weg. Es steht für **F**amilie **u**nd **N**achbarschaft und ist in seinem Aufbau und seiner Gestaltung insbesondere für die Arbeit mit sozial benachteiligten und bildungsungeübten Familien konzipiert.

Es handelt sich hierbei um ein interaktives Familienprogramm, an dem Eltern und Kinder gemeinsam teilnehmen und in dem das Lernen durch Erfahrung im Vordergrund steht. FuN lebt von einem spielerischen Charakter und verzichtet auf pädagogische Zeigefinger.

FuN – Familie ist das Programm für Eltern mit Kindern im Kindergarten und Grundschulalter, FuN Baby die Variante für Eltern/Mütter mit Säuglingen und Kleinkindern bis 1,5 Jahren.

Im FuN-Programm werden folgende Hauptziele angestrebt:

- Elternkompetenzen und Elternverantwortung stärken
- Bindungen und Beziehungen in der Familie aufbauen und stärken
- Zusammenhalt und Strukturbildung in Familien entwickeln
- Kommunikation und Konfliktfähigkeit innerhalb der Familie fördern
- Kontakt, Selbsthilfe und Netzwerke von Familien aufbauen
- Integration und Mitwirkung von Familien in pädagogischen Einrichtungen unterstützen
- Kooperation und Vernetzung von familienorientierten Diensten ausbauen

Diese Ziele werden durch die Förderung von entsprechenden Kompetenzbereichen erreicht, die in den acht bzw. fünf Elementen des FuN-Programms jeweils schwerpunktmäßig in den Blick genommen werden.

1. Das FuN-Konzept

Das Menschen- und Familienbild des FuN-Programms folgt der Theorie und Philosophie der Humanistischen Psychologie. Insbesondere die verschiedenen Richtungen und Schwerpunktsetzungen der Systemischen Familientherapie haben Struktur und Inhalt des FuN-Programms grundlegend mitgestaltet. FuN bezieht sich an verschiedenen Stellen auf diese therapeutischen Konzepte und gewinnt daraus Impulse für die Bildungsarbeit mit Familien.

Die Eltern werden darin als kompetente Regisseure des Familienlebens betrachtet, die den Entwicklungs- und Erfahrungsraum für ihre Kinder gestalten. Dieses System funktioniert produktiv, wenn die Bedingungen gegenseitiger Wertschätzung und Achtung gelebt werden.

FuN spricht die Eltern in erster Linie auf ihre Ressourcen und nicht auf ihre Defizite an und schafft damit eine Atmosphäre von Entwicklung und Wachsen. Durch die Anerkennung und Würdigung der Eltern und ihrer Leistungen für die Familie steigt auch deren Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

2. Neue Wege zum Erreichen der Familien

FuN ist ein niedrighschwelliges Programm, das sich insbesondere an bildungs- ungewohnte Familien richtet und diese durch seine Ausrichtung und Gestaltung anspricht. Konkrete neue Erfahrungen, die schwerpunktmäßig zunächst im Rahmen der eigenen Familie gemacht werden können, schaffen einen Raum für Wachstum und Lernen. Gedanklich differenzierende und sprachliche Ausdrucksfähigkeit treten deutlich in den Hintergrund.

Um diese Zielgruppe zu erreichen, sind besondere Schritte zu unternehmen. Der Weg führt über den direkten Kontakt und das persönliche Gespräch. Inhalt dieser Gespräche sind nicht die besonderen Probleme der Familie oder der Kinder, sondern die Chance, im Programm etwas zu erleben und zu lernen, was für das Gelingen des Zusammenlebens in Familien wichtig und förderlich ist.

Die Einrichtungen, z. B. die Kindertagesstätte, wählen Familien gezielt aus, bei denen Unterstützungsbedarf deutlich oder absehbar ist. Die Familien werden in einem persönlichen Gespräch, z. B. bei einem Hausbesuch oder bei einem Elterngespräch, zur Teilnahme auf freiwilliger Basis eingeladen. Diese Gespräche verdeutlichen den Eltern die positive Wirkung des Programms, ohne auf Erziehungsdefizite zu verweisen. Durch diese Einladung zu Spielnachmittagen ohne "Problembezug" soll der Angst der Familien vor Stigmatisierung begegnet werden.

3. Kooperation im FuN-Team – Kompetenzen ergänzen sich

Das FuN-Team besteht aus zwei bis drei Personen aus unterschiedlichen Einrichtungen. Zunächst gehört zum Team eine Mitarbeiterin der Einrichtung, in der das Programm durchgeführt wird, also der KiTa oder der Schule. Sie kennt die Kinder und die Eltern und ist daher die erste Ansprechpartnerin; außerdem bringt sie ihre Fachlichkeit, mit Kindern arbeiten zu können und um deren Gefühle und Entwicklungsbedürfnisse zu wissen, als besondere Kompetenz in die Teamarbeit ein.

Hinzu kommt eine Mitarbeiterin eines familienbezogenen Dienstes möglichst aus dem Stadtteil, also z. B. einer Familienbildungs- oder Familienberatungsstelle. Sie ist im Team die Expertin für Elternarbeit.

Im FuN Baby Programm kooperieren beispielsweise Gesundheitsämter, Jugendämter, Frühförderstellen, Mutter-Kind-Heime und Familienbildungseinrichtungen miteinander.

4. Workshop auf der Jahrestagung der DAJEB 2007 in Hamburg

Der 4-stündige Workshop wurde von 13 Teilnehmer(innen) besucht. Neben der Vorstellung des Konzeptes wurden in der Arbeitsgruppe Übungen aus dem Bereich der Kooperations- und Kommunikationsspiele praktisch erprobt.

Dies verdeutlichte den Arbeitsansatz des Programms "Lernen durch konkretes Tun" und führte auch zu einer kurzweiligen Arbeitsatmosphäre. Ein kleiner Infofilm über das FuN Programm verschaffte abschließend den Teilnehmenden ein Bild davon, wie die Programmelemente sich mit konkreten Familien umsetzen lassen.

Besonderes Interesse fand FuN auch, weil es sich gut für die Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund eignet.

Qualifizierungsseminare und weitere Informationen:
praepaed – Institut für präventive Pädagogik (www.praepaed.de)

Dipl.-Psych. Birgit Piltman

Blombergerstr. 137c
32760 Detmold

Birgit.Piltman@praepaed.de



Das Team der Beratungsstelle im Veränderungsprozess – unstrukturiert und verstrickt vs. gut geführt und produktiv

Warming Up

An der Arbeitsgruppe nahmen 11 Teilnehmende teil. Nach der Eröffnungsmoderation von Cornelia Weller und der Begrüßung durch den Referenten wurden die Teilnehmenden aufgefordert, zum Leitthema Murrelgruppen zu bilden.

Themenfokussierung

Anschließend erfolgte eine moderierte Runde, aus der heraus die Anliegen und Wünsche an den Workshop formuliert wurden. Es wurden folgende Fragestellungen benannt:

1. Wie integrieren wir neue Mitarbeiter im Team der Beratungsstelle und wie berücksichtigen wir dabei das Spannungsfeld zwischen Professionalität und Ehrenamtlichkeit?
2. Wie werden Aufgaben und Verantwortung im Beratungsteam zugeordnet?
3. Wie gehen wir damit um, dass einige Mitarbeiter des Teams zu ihrer Tätigkeit in der Beratungsstelle auch freiberuflich aktiv sind?
4. Das Erleben von Ohnmacht angesichts des Wegbrechens finanzieller Unterstützung und struktureller Rahmenbedingungen (Erfahrungsbericht und Sharing)
5. Bei uns gibt es eine Hauptgeschäftsstelle und drei Nebenstellen. Die Zusammenarbeit im Team erleben wir wenig hilfreich. Was können wir da tun?
6. In unserem Team gibt es große Unterschiede hinsichtlich der Beratungstätigkeiten der einzelnen Mitglieder. Da fehlt so etwas wie der rote Faden. Was können wir tun?
7. Als Leiterin habe ich zwei Teams, die bislang voneinander getrennt gearbeitet haben, zu einem Team zusammenzuführen. Was gilt es zu berücksichtigen?
8. Ich selbst bin Veränderungen gegenüber sehr aufgeschlossen und sehe da viele Chancen. Wie kann ich mit den eigenen Nöten umgehen, wenn die Leitung tendenziell wenig Veränderungswünsche zeigt?
9. Die Teamentwicklung in unserem Team dauert nun schon $\frac{3}{4}$ Jahr und zeigt bislang eher keine Erfolge. Es gibt große Spannungen zwischen Leitung und Team? Wie ist das einzuschätzen?

Themenbearbeitung

Aus der ersten Runde heraus ergab sich zudem der allgemeine Wunsch, zunächst etwas zu hören zu dem Begriff "Team", wie er in der Wirtschaft verwendet wird und welche Erfahrungen es in der Wirtschaft mit Teamarbeit, Teamleitung und Teamentwicklung gibt. Diesem Wunsch wurde als erstes nachgegangen, bevor die einzelnen Anliegen der Reihe nach bearbeitet wurden. Die methodische Bearbeitung der Anliegen erfolgte unter Einbeziehung von Interview, fachlichem Rat der Leitung, Diskussion sowie kollegialem Austausch im Plenum. Es wurden alle Anliegen bearbeitet.

Abschluss

Zum Abschluss des Workshops wurde eine Blitzlichtrunde durchgeführt, bei dem alle Teilnehmenden sowie der Workshopleiter ihr Abschlusswort zum Workshop formulierten.

Dipl.-Bw. Thomas Schleiken

Brombeerweg 6a
27777 Ganderkesee
Thomas@Schleiken.de



Psychodrama-Methoden in Beratungsgruppen

1. Kurze Runde:

Es wird zunächst phantasiert, was bei dieser Arbeitsgruppe herauskommen soll; das Ergebnis liegt in der Mitte der Gruppe, symbolisiert durch ein buntes Tuch, darunter ein Behälter, nicht offen, die Phantasie richtet sich auf das, was er beinhaltet.

Die Gruppe macht gleich gut mit, einige können sich eine Schlange endlos aneinander gereihter Tücher vorstellen. Eine Idee gebiert eine neue, und daraus erfolgt wieder eine neue Idee oder Möglichkeit für die Gruppenarbeit.

2. Vorschlag der Leiterin, mit einer weiteren Erwärmung zu beginnen:

Alle Teilnehmer(innen) stellen sich einen Klienten vor, mit dem sie es in letzter Zeit zu tun hatten, schlüpfen in dessen Rolle. Es folgt eine Übung mit dem leeren Stuhl, auf den der Klient sich setzt. Die Berater(innen) schlüpfen nach und nach in die Rolle, finden in ihrer Klientenrolle einen Platz in der neu geschaffenen Beratungsgruppe, stellen sich aus der Rolle heraus vor und kommen ins Gespräch.

Anhand dieser kleinen Erwärmungsübung lassen sich schon einzelne Phasen – Erwärmung, Aktionsphase und Auswertungsphase sowie auch der Rollentausch als wichtige Technik – aufgreifen und erklären. Mit Hilfe der Übung des leeren Stuhles können dann kleine Szenen mit dem Klienten gespielt werden:

- a) Szene "Bäuerliche Klientin in Auseinandersetzung mit der Mutter und dem auf dem Hof lebenden Bruder":

Durch Doppeln, Rollentausch, Aufbau der Szene, wörtliche Auseinandersetzung wird deutlich, dass die Klientin die eigenen Bedürfnisse sehr zurücksteckt und ihre Wut zurückhält. Es wird der "Klientin" vorgeschlagen, im Spiel etwas auszuprobieren, was in der Realität noch zu schwierig erscheint. Es folgt eine Zukunftsszene, bei der die "Klientin" eine Reise bucht und erste neue Erfahrungen auf der spielerischen Ebene macht. Dies gibt ihr Mut auch für die Realität. Imaginäres auf die Bühne zu bringen in der Sur-Plus-Reality ist ein wichtiges Element des Psychodramas.

Anhand dieses Protagonistenspiels in einer fiktiven Beratungsgruppe können verschiedene Strategien einer Leitung angesprochen werden. Verschiedene Techniken wie Rollentausch, unterschiedliches Doppeln, Umsetzen von Bildern, Interviews können gezeigt und durchgesprochen werden. Auch die notwendigen Schritte in der Integrations- und Auswertungsphase wie Sharing und Rollenfeedback werden erklärt.

- b) Ein weiteres Protagonistenspiel: "Ärztin, die auf Grund einer Krebserkrankung ihre Praxis verkaufen will und hier in eine schwierige Auseinandersetzung mit der Nachfolgerin gerät":

Es werden verschiedene Hypothesen und mögliche Schritte in der Gruppenarbeit benannt und z. T. ausprobiert. Hier wird klar, dass die einzelnen Schritte, mit Psychodrama zu arbeiten, von der Abwehr des Klienten, von der Gegenübertragung des Therapeuten, von den Hypothesen und von Zeitfaktoren abhängig ist. Es wird eine ressourcenorientierte Variante mit Hilfs-Ichs, symbolisiert durch farbige Tücher, gewählt und über Rollentausch die helfenden und unterstützenden Informationen eingeholt.

In der Nachbesprechung können noch einmal sehr unterschiedliche Strategien und Vorgehensweisen und die dazugehörigen psychodramatischen Mittel angesprochen, die Vor- und Nachteile und die dazugehörigen Gruppenbedingungen diskutiert werden.

3. Abschluss:

In einem letzten Teil werden noch einmal alle wichtigen psychodramatischen Elemente, die vorher praktisch erfahren wurden, aufgegriffen und der theoretische Hintergrund kurz dargestellt.

- Psychodrama-Instrumente: Bühne, Gruppe, Leiter
- Phasen des Psychodramas: Erwärmung, Aktionsphase, Integrationsphase, Auswertungsphase
- Verschiedene Möglichkeiten der psychodramatischen Aktion: Gruppenspiele versus Protagonistenspiel, Soziodrama, Bilder, Skulpturen etc.
- Techniken des Psychodramas: Doppeln, Rollentausch, Spiegeln, Psychodramatisches Interview

Anke Haustedt

Dipl.-Psych.
Steinkuhlenstr. 37
32108 Bad Salzuflen
AH@DFT-Lehrinstitut.de



Bericht über die Mitgliederversammlung 2007 in Hamburg

Anwesend sind 42 Mitglieder, 1 Gast.

1. Begrüßung

Gamp begrüßt die anwesenden Mitglieder.

Sie begrüßt als Gast Frau Engels vom Mehrgenerationenhaus Hamburg.

Sie stellt fest, dass die Versammlung satzungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist.

2. Bericht des Vorstandes

Gamp referiert den "Vorstandsbericht Mai 2006 - 2007" (s. S. 47).

3. Aussprache

Es werden keine Rückfragen zu ihrem Bericht gestellt.

Danach beantwortet der Vorstand die eingereichten und aktuell gestellten Fragen der Mitglieder zu den Themenkomplexen:

- Beratungsarbeit in der Selbständigkeit,
- Anerkennung der DAJEB-Weiterbildungskurse als Masterstudiengänge

4. Themenbezogene Gruppenarbeit

Aufgrund des großen Interesses der Mitglieder berichtet Frau Engels über die Arbeit des Mehrgenerationenhauses nicht in einer Arbeitsgruppe, sondern im Plenum.

Nach ihrem Bericht und einer sehr produktiven Aussprache zu diesem finden zwei Arbeitsgruppen statt:

- Erfahrungsaustausch von selbständigen Berater(innen) und
- Beratung mit psychisch auffälligen Jugendlichen.

Anschließend berichten die Gruppenmoderator(inn)en über die Ergebnisse.

5. Jahresabschluss 2006

6. Haushalt 2007

7. Planung 2008

Moeser-Jantke erläutert den Jahresabschluss 2006, den Haushalt 2007 und die Planung für 2008.

Der Jahresabschluss 2006, der Haushalt 2007 und die Planung für 2008 werden einstimmig gebilligt.

8. Rechnungsprüfungsbericht

Jell und Obogenau berichten über ihre Rechnungsprüfung und verweisen auf den Bericht des Rechnungsprüfungsausschusses, der allen Mitgliedern mit den Unterlagen zur Mitgliederversammlung vorliegt.

Sie bestätigen den sorgfältigen Umgang mit den anvertrauten Mitteln und danken der Geschäftsstelle für die gute Prüfungsvorbereitung.

9. Entlastung des Vorstandes

Gamp stellt Antrag auf Entlastung des Vorstandes.

Der Vorstand wird einstimmig entlastet. Der Vorstand nimmt an dieser Abstimmung nicht teil.

10. Verschiedenes

Hierzu gab es keine Wortmeldungen.

Vorstandsbericht Mai 2006 – Mai 2007

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder,

ich lege Ihnen den Bericht über die Aktivitäten des Vorstandes seit der letzten Mitgliederversammlung vor.

Detaillierte Aussagen zu diesen Aktivitäten haben Sie mit den Unterlagen zur Mitgliederversammlung bekommen – ergänzend möchte ich Ihnen einige wesentliche Entwicklungen kommentieren:

Weiterbildungskurse, Fortbildungsreihen und Fortbildungen

Im Mittelpunkt unserer Aktivitäten im Berichtszeitraum standen unsere Weiterbildungs- und Fortbildungsangebote; hier sind zunächst die

Weiterbildungskurse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung

zu nennen, nämlich:

- der 10. Blockkurs in Lage (NRW) unter der Leitung von Berend Groeneveld und
- der 16. Berliner Weiterbildungskurs unter der Fachleitung von Christoph Krämer und der organisatorischen Leitung von Petra Heinze.

Die sehr guten Prüfungsergebnisse in der Zwischenprüfung – sowohl im mündlichen Teil als auch im schriftlichen – von denen sich auch sonst nicht am Kurs beteiligte Prüferinnen und Prüfer überzeugen konnten, sprechen für die hohe Qualität beider Kurse.

Auf Grund der kontinuierlichen Evaluierung einerseits – d. h. Auswertung – der Zwischen- und Abschlussprüfungen, der Rückmeldungen der Praktikumsstellen und der anonymen Teilnehmerbefragungen in der Mitte und am Ende der Kurse und auf Grund der kontinuierlichen Evaluation andererseits – d. h. Beurteilung – unserer Kurscurricula wurden im Berichtsjahr im Weiterbildungsausschuss unsere "Allgemeinen Richtlinien zur Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung" überarbeitet und um neue Unterrichtseinheiten ergänzt (z. B. "Qualitätssicherung in der Beratungsarbeit" und "Beratung im Kontext von Migrationshintergrund").

Das veränderte Curriculum wird sich erstmals bei dem im Frühjahr 2008 beginnenden 11. Blockkurs – wieder unter der bewährten Leitung von Berend Groeneveld – auswirken, für den inzwischen die Ausschreibung erfolgt ist.

Was ich in meinem letzten Tätigkeitsbericht betonte, hat nach wie vor Gültigkeit: wir werden im Zusammenhang mit dem Bologna-Prozess sorgfältig die Einführung

von Bachelor- und Masterstudiengängen in Beratung beobachten müssen, um ggf. hier notwendige Veränderungen an unseren Weiterbildungskursen vornehmen zu können.

Unsere Weiterbildungskurse werden ergänzt um unsere beiden

Fortbildungsreihen

- "Gesprächsführung ... für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der familienbezogenen Beratung mit dem Schwerpunkt Beratung Schwangerer" mit 8 Kurswochenenden unter der Leitung von Elisabeth Frake-Rotherth und
- "Grundlagen der Erziehungsberatung für Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater" mit 5 Kurswochenenden unter der Leitung von Petra Heinze.

Die seit dem Jahr 2001 angebotene Fortbildungsreihe zur Schwangerschaftsberatung in Chorin – bei Berlin – wurde auch im Jahr 2006 wieder erfolgreich durchgeführt; die Teilnehmerinnen – es nehmen fast nur Frauen an dieser Fortbildungsreihe teil – können auch nur einzelne Veranstaltungen belegen; tatsächlich absolviert aber ein großer Teil von ihnen alle 8 Kurswochenenden, da dies in mehreren Bundesländern Voraussetzung für die Tätigkeit in Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen ist.

Wegen des großen Erfolgs findet die Fortbildungsreihe auch im Jahr 2007 wieder statt – die meisten Veranstaltungen sind bereits ausgebucht.

Im Jahr 2006 endete der 2. Kurs "Grundlagen der Erziehungsberatung für Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater" wiederum mit sehr guten Bewertungen durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Besondere Beachtung fand die Novellierung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) und da ganz besonders die im § 8a geforderte Zusammenarbeit der verschiedenen Fachkräfte und Institutionen bei Vernachlässigung, Misshandlung und Missbrauch von Kindern.

Die große Nachfrage nach dieser Fortbildungsreihe hat uns ermutigt, diese erneut anzubieten; der 3. Durchgang beginnt im September 2007 in Hannover.

Im Jahr 2005 hatte der Vorstand beschlossen, die Weiterbildungskurse um 2 Module zu ergänzen, um Beraterinnen und Berater auch für die Tätigkeit in der Erziehungs- und Familienberatung sowie in der Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatung zu qualifizieren. Wir waren – und sind – der Meinung, dass die Zukunft integrierten Beratungsstellen gehören wird und haben daher unsere Weiterbildung in Ehe-, Familien und Lebensberatung mit den beiden Modulen zu einem

Gesamtangebot einer integrierten Beratungsweiterbildung

verknüpft. Eheberaterinnen und -berater, die

- an 5 Kurswochenenden einer der beiden Fortbildungsreihen teilgenommen haben und zusätzlich

- ein Praktikum, bestehend aus
 - selbstständig durchgeführten Beratungsstunden und Protokollen,
 - Gruppen- und Einzelsupervisionen,
 - 1 Fallarbeit und
 - Abschlusskolloquium

mit Erfolg absolviert haben,

erhalten entweder das Zertifikat:

- "Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberater/in (DAJEB)" oder
- "Ehe-, Familien-, Lebens- und Schwangerschaftsberater/in (DAJEB)".

Eheberaterinnen und -berater, die an beiden Modulen mit Erfolg teilgenommen haben, erhalten das Zertifikat: "Ehe-, Familien-, Lebens-, Erziehungs- und Schwangerschaftsberater/in (DAJEB)".

Es ist erfreulich, dass das Zertifikat "Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberater/in (DAJEB)" im Jahr 2006 13 Mal verliehen werden konnte.

Das Zusatzmodul für die Schwangerschaftsberatung wurde erstmals für das Jahr 2007 angeboten; leider gab es hierfür zu wenig Interessenten, so dass es entfallen musste. Der Vorstand wird dieses Angebot im Weiterbildungsausschuss überprüfen; auf jeden Fall wird es aber im Jahr 2008 erneut angeboten werden.

Weiterbildungskurse und Fortbildungsreihen werden durch

Fortbildungen

ergänzt. Zu nennen sind hier die Fortbildungen zum Thema

- "Neurolinguistische Kommunikation" mit Dr. Stefan Schumacher als Referenten in Leipzig, für die Cornelia Weller als Regionalleiterin verantwortlich war und
- "Beratung bei hochstrittigen Elternkonflikten" mit Uli Alberstötter als Referenten in Detmold, für die Berend Groeneveld als Regionalleiter verantwortlich war.

Der Vorstand hat im Berichtsjahr mehrere Controllingmaßnahmen und -instrumente für seine Arbeit beschlossen und in die Praxis umgesetzt, wobei unter "Controlling" nicht "Kontrolle" sondern "Steuerung" zu verstehen ist – und zwar Steuerung unserer Arbeit dahingehend, dass wir uns bei zunehmender Konkurrenz auch weiterhin auf dem Markt der Beratung erfolgreich behaupten können.

Für die Fortbildungen in den Regionen bedeutet dies, dass zukünftig nur noch solche Fortbildungen angeboten werden,

- die im Interesse unserer Zielgruppe – das sind Sie – für deren Arbeit in der Beratung notwendig sind und
- die in dieser Form durch keinen anderen Anbieter angeboten werden.

Weiterbildungskurse, Fortbildungsreihen und Fortbildungen haben schließlich gemeinsam, dass sie einem kontinuierlichen Prozess der Qualitätssicherung und -kontrolle unterliegen; Indiz hierfür sind die entsprechenden Passagen bei den einzelnen Maßnahmen im "Tätigkeitsbericht für das Jahr 2006", der in den "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2007" enthalten ist.

Voraussetzung aber dafür, dass die Arbeit der DAJEB im Allgemeinen und ihre Weiterbildungskurse, Fortbildungsreihen und Fortbildungen im Besonderen einem breiten Fachpublikum bekannt werden, ist eine wirksame

Öffentlichkeitsarbeit

Hier ist an vorderster Stelle unser

Informationsrundschriften

zu nennen. Verantwortlicher Redakteur ist Rolf Holtermann, der bei seiner Arbeit von unserem Redaktionsausschuss unterstützt wird. Unter Rolf Holtermanns "Regie" wurde es sowohl von den Themen her als auch in Gestaltung und Inhalt erheblich professioneller. So wurden den Artikeln Abstracts und "Psychosoziale Stichworte" vorangestellt; aktuelle Nachrichten aus dem Familienministerium und für die Beratungslandschaft interessante Internet-Links sollen in Zukunft regelmäßig veröffentlicht werden.

Deutlich wird dies in den Verkaufszahlen: so stiegen die Verkaufserlöse im 1. Quartal 2007 gegenüber dem 1. Quartal 2006 um beachtliche 55%.

Das Informationsrundschriften ist aber nicht nur Fachzeitschrift, sondern auch unsere Mitgliederzeitschrift; die Redaktion freut sich daher über Ihre redaktionellen Beiträge wie z. B. Rezensionen, aber auch über Ihre Hinweise, z. B. auf interessante Artikel und Bücher.

Zunehmend wird auch unsere

Homepage www.dajeb.de

zur Information über die DAJEB genutzt.

Hatte diese im 1. Quartal 2006 durchschnittlich 336 Besuche täglich zu verzeichnen, so waren dies im 1. Quartal 2007 bereits 454 täglich, eine bemerkenswerte Steigerung der Besucherzahlen um 35% innerhalb eines Jahres.

Erheblich an Bedeutung gewonnen hat schließlich im Berichtsjahr der

E-Mail-Versand unserer Einladungen

für Weiterbildungskurse, Fortbildungsreihen und Fortbildungen. Hierzu wird unser Geschäftsführer in seinem Bericht einige Zahlen nennen.

Dieser Versand von Massen-E-Mails hat für unseren Verband einen wichtigen Nebeneffekt: wir erreichen mit ihm Beratungsstellen und Beraterinnen und Berater,

die wir in der Vergangenheit aus Kostengründen nicht über unsere Arbeit informieren konnten. Die Folge ist, dass an unseren Veranstaltungen nunmehr zunehmend Nicht-Mitglieder teilnehmen; so sind bei unserer diesjährigen Jahrestagung 54% der Teilnehmenden Mitglieder, während bereits 46% Nicht-Mitglieder sind, wobei wir zuversichtlich sind, dass einige von ihnen – wie schon in den Vorjahren – bei uns Mitglied werden.

Wenn ich gerade unsere

Mitglieder

erwähnt habe, zu denen Sie gehören, so freue ich mich Ihnen mitteilen zu können, dass der Vorstand einen wichtigen Arbeitsauftrag der Mitgliederversammlung 2003 – hoffentlich zu Ihrer Zufriedenheit – erledigt hat:

Sie wissen alle, dass nach den Richtlinien des DAKJEF die Weiterbildung in Eheberatung nur zur Mitarbeit im Team einer Beratungsstelle berechtigt. Auf der anderen Seite ist festzustellen, dass Eheberaterinnen und Eheberater arbeitslos werden, da Beratungsstellen geschlossen werden oder aber Planstellen gestrichen werden.

Angesichts dieser Situation hatte der Vorstand der DAJEB zwei Möglichkeiten:

Entweder hätte er Mitgliedern, die auf Grund der genannten Umstände selbstständig – in eigener Praxis – arbeiten wollen, unter Androhung rechtlicher Konsequenzen untersagen müssen, selbstständig zu arbeiten.

Oder aber er hätte – und dies war Arbeitsauftrag der Mitgliederversammlung 2003 – ein Regelwerk schaffen können, unter welchen Bedingungen Eheberaterinnen und Eheberater selbstständig arbeiten können.

Der Vorstand hat sich für das Letztere entschieden.

Es wurde ein Ausschuss des Vorstandes unter Leitung von Elisabeth Frake-Rothert eingerichtet, der sich mit dieser Frage in zahlreichen ausführlichen Sitzungen beschäftigte. Unser besonderer Dank gilt dabei Cornelia Strickling, die "Fachliche Standards für selbstständig tätige Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater" erstellte. Diese werden ergänzt durch "Richtlinien für selbstständige Ehe-, Familien- und Lebensberaterinnen und -berater". Beide Papiere wurden am 21.3.2007 vom Vorstand verabschiedet und werden nachher unter TOP 4 in der betreffenden Kleingruppe der Mitgliederversammlung vorgestellt und diskutiert werden können.

Beide Papiere können von der Homepage der DAJEB heruntergeladen werden.

Kooperation und Vernetzung

Auch im letzten Jahr haben wir wieder maßgeblich in den beiden wichtigsten bundesweiten Gremien der Beratung mitgewirkt. Im

Deutschen Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF)

sind unsere Vertreter Cornelia Weller, Dr. Florian Moeser-Jantke und ich selbst.

Im DAKJEF sind vertreten:

- die DAJEB,
- die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung,
- die Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung,
- die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung und
- die Pro Familia.

Die Geschäftsführung hat z. Zt. turnusmäßig seit 2006 die Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung inne.

Arbeitsschwerpunkte im Berichtszeitraum waren:

- Fragen der Weiterbildung, insbesondere die Auswirkungen des Bologna-Prozesses auf unsere Weiterbildungskurse,
- Online-Beratung, insbesondere die Entwicklung von Qualitätsstandards,
- Arbeit mit Migrant(inn)en, insbesondere die Vorbereitung einer Expertentagung im Jahr 2007
- Standards für die Arbeit selbständiger Berater(innen); die DAJEB hat in der März-Sitzung des DAKJEF die beiden oben erwähnten zur weiteren Diskussion eingebracht.

Turnusgemäß fand im Herbst 2006 das Gespräch mit dem für die Förderung des DAKJEF zuständigen Referatsleiters des Familienministeriums, Herrn Ulrich Paschold statt. Themen waren hier:

- Mehrgenerationenhäuser
Ziel der Mehrgenerationenhäuser ist es, dass deren niedrighwelligen Angebote massiv wahrgenommen werden. Berater(innen) und Beratungsstellen sollten sich dabei in die vernetzenden Aktivitäten der Mehrgenerationenhäuser einbringen und ihr Angebot an diejenigen heranbringen, die es benötigen. Die Beteiligung an Mehrgenerationenhäusern könnte nach Auffassung des Ministeriums die Finanzierungsgrundlage von Beratungsarbeit stabilisieren.
- Herausforderungen in der Konzeption der Beratungsarbeit:
 - Umwandlung von Komm- zur Geh-Struktur,
 - Beratung für Ältere,
 - Beratung für Migrant(inn)en,
 - Online-Beratung.
- Zusammenarbeit BMFSFJ und DAKJEF:
 - der DAKJEF soll zentrale Anlaufstelle für das Ministerium bei Fragen der Beratung sein;

- DAKJEF soll das Thema Beratung in zentrale Schwerpunkte der Familienpolitik einbringen und schließlich sollen
- die Ziele der Familienpolitik des Ministeriums auch über den DAKJEF in die Verbände transferiert werden.
- Zukünftige finanzielle Förderung des DAKJEF

Obwohl das Gespräch ausgesprochen konstruktiv und produktiv verlief, wurde deutlich, dass die Entscheidung des Ministeriums, den DAKJEF ab dem Jahr 2007 mit erheblich geringeren Mitteln zu bezuschussen, nicht mehr rückgängig zu machen ist.

Es bleibt zu hoffen, dass der DAKJEF trotz dieser erheblichen Mittelkürzungen weiter – wenn auch in eingeschränktem Umfang – arbeitsfähig bleibt.

Letzter Arbeitsschwerpunkt des DAKJEF war dessen Verhältnis zur

Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB),

dem zweiten Gremium, in dem die DAJEB intensiv mitarbeitet. In der

AG "Standards und Essentials"

sind wir durch Berend Groeneveld vertreten:

Psychologische Beratung erstreckt sich mittlerweile über einen weiten Bereich unterschiedlicher Tätigkeitsfelder. Neben den klassischen Beratungsfeldern von Erziehungs-, Ehe- und Partnerschaftsberatung, Familien- und Lebensberatung mit ihren spezifischen Ausdifferenzierungen wie Beratung bei Schwangerschaft, Frauenberatung, Mediation u. ä. sind dies auch die Felder der Supervision, des Coachings, der Team- und Personalentwicklung. Diese Diversität von Beratungsfeldern und der damit verbundenen theoretischen und methodischen Ansätze bildet sich in der Mitgliederzahl der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB) ab. Inzwischen sind in der DGfB 29 Fachverbände zusammengeschlossen. Es eint sie das Bestreben, einen verbindlichen Rahmen hinsichtlich allgemeiner Standards für die Ausbildung und Qualitätsmerkmale für die berufliche Praxis von Beratenden zu formulieren.

Die Arbeitsgruppe "Standards und Essentials" der DGfB hat sich im Berichtszeitraum fünf Mal getroffen. In diesem Ausschuss sind alle maßgeblichen Mitglieder der DGfB vertreten. Der Ausschuss arbeitet auf hohem fachlichem Niveau und genießt hohe Anerkennung seitens des Vorstands der DGfB.

Das Grundlagenpapier "Essentials einer Weiterbildung in Beratung/Counseling" wurde bis April diesen Jahres redaktionell überarbeitet und liegt dem Vorstand der DGfB zur Entscheidung vor.

In der

Arbeitsgruppe Synopse

arbeitet Dr. Florian Moeser-Jantke mit. Die Synopse, eine Übersicht aller Fortbildungsangebote im Feld der psychologischen Beratung innerhalb Deutschlands, liefert anhand quantitativer Parameter (Unterrichtsstunden, Supervision, Dauer, Kosten) und einzelner grober Formalien (Prüfungen, schriftliche Arbeiten, Vertragsgestaltung) einen Überblick und auch einen Vergleich aller angebotenen Weiterbildungen von Fachverbänden, an privaten Instituten und an Hochschulen.

Die DAJEB ist in der Synopse mit ihren vier Weiterbildungscurricula vertreten:

- Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung,
- Aufbaumodul "Erziehungsberatung",
- Aufbaumodul "Schwangerschaftsberatung" und
- "Integrierte(r) Psychologische(r) Berater(in)".

Im

Vorstand der DGfB

ist die DAJEB mit Dr. Florian Moeser-Jantke als einziger Verband der institutionellen Beratung vertreten.

Am 23./24. November diesen Jahres richtet die DGfB ihren ersten

Kongress "Auch in Zukunft: Gut beraten!"

in Mainz aus.

Schließlich ist die Arbeit der DAJEB auch – und zwar ganz entscheidend – von der

Bezuschussung durch das BMFSFJ

abhängig.

Ich hatte schon erwähnt, dass die Zuschüsse für den DAKJEF ab dem Jahr 2007 erheblich gekürzt werden. Dies ist im Zusammenhang mit einer Überprüfung der bisherigen Förderpolitik zu sehen: die Höhe der finanziellen Zuschüsse ist in Zukunft abhängig davon, in welchem Umfang der Zuwendungsempfänger direkt oder indirekt die familienpolitischen Ziele und Maßnahmen des Ministeriums unterstützt.

Dies hat 2 Konsequenzen:

- Jede Förderung, ganz gleich, ob es sich um die Zuschussung eines Verbandes, eines Projektes oder einer Veröffentlichung handelt, kommt auf den "Prüfstand" und
- nur weil ein Verband, ein Projekt oder eine Veröffentlichung in der Vergangenheit – z. T. über viele Jahre – gefördert wurde, bedeutet dies noch lange nicht, dass es diese Zuschüsse auch in Zukunft geben wird.

Für die DAJEB wird es darauf ankommen, einerseits den Anforderungen des Ministeriums nachzukommen, andererseits aber dabei ihre in vielen Jahren gewachsene Identität nicht aufzugeben.

Morgen wird unsere Jahrestagung zum Thema "Gruppe bewegt!" beginnen, für deren Planung und Vorbereitung Cornelia Strickling und Petra Knispel verantwortlich sind.

Längst laufen aber schon die Planungen für die Jahrestagung 2008 auf "Hochtouren". Wir werden uns dann in Bad Honnef bei Bonn wiedersehen und das Thema "Die Klienten der Zukunft" bearbeiten. Vorbereitet wird die Tagung von Cornelia Strickling und Cornelia Weller.

Viele einzelne engagierte Tätigkeiten jedes einzelnen Vorstandsmitgliedes machen erst die Summe der einzelnen Aktivitäten unseres Verbandes aus.

Jede Einzelne und jeder Einzelne hat hier Zeit investiert, hat persönliche Kompetenz eingesetzt und sich auch an neue Aufgabenfelder und Herausforderungen gewagt.

Unser Bericht resultiert also aus der Summe der Einzelnen, der Diskussion in der Gesamtheit und der Weiterentwicklung aller.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Tätigkeitsbericht für das Jahr 2006

1. Jahrestagung 2006

Die Jahrestagungen sind das zentrale Arbeitstreffen der Mitglieder der DAJEB und von an der Arbeit der DAJEB interessierten Gästen. Inhaltlich werden Querschnittsthemen der Beratung behandelt, d. h. Themen, die für Berater(innen), die in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern und mit unterschiedlichen Zielgruppen arbeiten, von gemeinsamem aktuellem Interesse sind.

Die Jahrestagung 2006 fand vom 25. - 27. Mai in Freising statt und hatte das Thema "Liebe – in mancherlei Beziehung".

Die Tagung wurde durch die Präsidentin Renate Gamp, eröffnet.

Die Grußworte hielten Marlene Dwertmann vom BMFSFJ und Wolfgang Kinzinger für den Deutschen Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF).

Den fachlichen Teil eröffnete Prof. Dr. Jürg Willi mit seinem Hauptreferat "Die Herausforderung persönlicher Entwicklung durch die Liebesbeziehung".

Anschließend wurde das Thema in 7 Arbeitsgruppen vertieft bearbeitet:

- "Sexuelle Klagen und Probleme – in mancher Beziehung"
Dauer: 8 Stunden
Referent: Prof. Dr. Gunter Schmidt
Moderator/in: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld,
Cornelia Strickling, Ehe-, Familien- und Lebensberaterin
Teilnehmer(innen): 27

- "Elternliebe"
Dauer: 8 Stunden
Referentin: Dr. Elke Nowotny
Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Petra Knispel
Teilnehmer(innen): 25

- "Liebe in Übertragung und Gegenübertragung oder "Ohne Sympathie keine Heilung"
Dauer: 8 Stunden
Referentin: Dipl.-Psych. Martina Gartner
Moderator: Rolf Holtermann, Pfarrer
Teilnehmer(innen): 17

- "Verkörperlichen und Verräumlichen – Anregungen für die Beratung"
Dauer: 4 Stunden
Referent: Michael Mary

Moderatorin: Dipl.-Päd. Elisabeth Frake-Rothert
Teilnehmer(innen): 45

- "Liebe im zweiten, dritten oder vierten Anlauf..."
Dauer: 4 Stunden
Referentin: Dipl.-Psych. Ingeborg Langus-Mewes
Moderator: Dipl.-Psych. Christoph Krämer
Teilnehmer(innen): 19

- "Gleichgeschlechtliche Liebe"
Dauer: 4 Stunden
Referent/in: Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Mößbauer
Dipl.-Psych. Christopher Knoll
Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller
Teilnehmer(innen): 19

- "Narzissmus"
Dauer: 4 Stunden
Referent: Dr. Martin Goßmann
Moderatorin: Dipl.-Staatswissenschaftlerin Petra Heinze
Teilnehmer(innen): 32

Teilnehmerzahl: 148

Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Jahrestagung"

Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung
mit spezifischem Erhebungsbogen (für Jahrestagungen)
- Bewertung des Hauptreferates: 1,25
- Bewertung der Arbeitsgruppen (Durchschnitt): 1,51

2. Mitgliederversammlung 2006

Die Mitgliederversammlung 2006 fand am 25. Mai 2006 in Freising statt.

a) Bericht des Vorstandes

Die Präsidentin Renate Gamp berichtete über die Arbeit des Vorstandes von Mai 2005 bis 2006.

Vorab hatten alle Anwesenden die "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2006" mit dem Tätigkeitsbericht für das Jahr 2005, dem Jahresabschluss 2005, den Wirtschaftsplänen für die Jahre 2006 und 2007 und dem Rechnungsprüfungsbericht für das Jahr 2005 erhalten.

b) Aussprache

Zu dem Bericht der Präsidentin gab es keine Nachfragen.

Anschließend nahm der Vorstand zu den vorab schriftlich eingereichten Fragen der Mitglieder Stellung; einen Schwerpunkt bildete dabei das Thema "Beratungszentren/Eltern-Kind-Zentren/ Familienzentren/Mehrgenerationenhäuser".

c) Themenbezogene Gruppenarbeit

Neben den Formalia (Rechenschaftsbericht, Planung der zukünftigen Arbeit, Finanzen, Entlastung des Vorstandes) wird seit einigen Jahren im Rahmen der Mitgliederversammlung von den Mitgliedern auch inhaltlich in Untergruppen zu aktuellen Themen der Beratung gearbeitet.

Die Arbeit in Untergruppen hat mehrere Ziele:

- sie dient dem Erfahrungsaustausch der Mitglieder, die in Bundesländern mit sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen für die Beratung arbeiten;
- sie gibt Impulse, neue Themen und Methoden in die Beratungsarbeit einzubeziehen;
- sie dient damit der Qualitätsentwicklung und Standardisierung der Beratungsarbeit vor Ort und
- intensiviert die Zusammenarbeit zwischen Vorstand und Mitgliederbasis.

Aufgrund der Vorschläge der Mitglieder fanden parallel 3 Untergruppen statt:

- Selbstständigkeit in der Beratungsarbeit, Qualitätssicherung und Standards
- Standards für die Ehe- Familien- und Lebensberatung (Qualitätskontrolle)
- Gruppenangebot in Beratungsstellen (mit dem Schwerpunkt "Tod, Trauer, Abschied, Trauerbewältigung")

d) Jahresabschluss 2005

e) Haushalt 2006

f) Planung 2007

Der Geschäftsführer Dr. Florian Moeser-Jantke erläuterte den Jahresabschluss 2005, den Haushalt 2006 und die Planung 2007 unter Hinweis auf die zugesandten Unterlagen.

Die Mitgliederversammlung billigt einstimmig bei Enthaltung des Vorstands den Jahresabschluss 2005, den Haushalt 2006 und die Planung für 2007.

g) Rechnungsprüfungsbericht

Rosamarie Jell berichtete zusammen mit Alexandra Obogeanu über die Rechnungsprüfung für 2005 in der Geschäftsstelle in München und empfahl unter Hinweis auf den "Rechnungsprüfungsbericht" die Entlastung des Vorstandes.

h) Entlastung des Vorstandes

Der Vorstand wurde einstimmig bei 1 Enthaltung (Geschäftsführer) entlastet. Der Vorstand nahm an dieser Abstimmung nicht teil.

Teilnehmerzahl: 55

Qualitätssicherung: Mitglieder werden in der Einladung zur Mitgliederversammlung aufgefordert, Themen und Fragestellungen vorab zu benennen, damit der Vorstand diese in der Mitgliederversammlung qualifiziert beantworten kann.

3. Weiterbildungskurse zum Ehe-, Familien- und Lebensberater

Die Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist bisher weder vom Bund noch den Ländern gesetzlich geregelt.

Im Interesse der ratsuchenden Klienten ist es aber erforderlich, dass Ehe-, Familien- und Lebensberater(innen) in allen Bundesländern eine Weiterbildung nach einheitlich hohen Qualitätsstandards absolviert haben.

Die DAJEB führt daher Weiterbildungskurse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung durch, die zum Kernbereich der Arbeit im Rahmen der institutionellen Förderung gehören.

Die Weiterbildungskurse finden zentral in Nordrhein-Westfalen und Berlin statt mit Teilnehmer(inne)n aus allen Bundesländern.

Die Weiterbildung wird berufsbegleitend durchgeführt und richtet sich vor allem an Dipl.-Psychologen, Sozialpädagogen/ Sozialarbeiter, Theologen und Ärzte.

Sie dauert 3 1/2 Jahre und besteht aus:

- Theoretischer Teil
 - mindestens 300 Stunden Theorie;
 - mindestens 50 Stunden Praxisreflexion;
 - Anfertigung einer Literararbeit;
- Praktischer Teil
 - mindestens 150 Stunden eigene Beratungstätigkeit unter Anleitung bzw. Supervision in einer anerkannten Praktikumsstelle;
 - Anfertigung von 50 ausführlichen Stundenprotokollen;
 - Anfertigung von 3 Fallstudien (die dritte Fallstudie gilt als Abschlussarbeit);
 - mindestens 70 Stunden Gruppensupervision;
 - mindestens 10 Stunden Einzelsupervision;
- Zwischenprüfung
 - eine Klausurarbeit (Diskussion einer vorgegebenen Beratungssituation);

- ein Lehrgespräch über die erworbenen theoretischen Grundkenntnisse;
- Abschlusskolloquium
 - die dritte Fallstudie als Abschlussarbeit;
 - ein Lehrgespräch über erworbene Kompetenz an Hand der Abschlussarbeit.

Der Zeitaufwand für den/die Teilnehmer/in beträgt insgesamt etwa 1.250 Stunden.

Im Berichtsjahr fanden statt:

a) 10. Blockkurs

Leitung:	Dipl.-Psych. Berend Groeneveld
Mentoren/ Supervisoren:	Dr. Dieter Graessner Dipl.-Psych. Berend Groeneveld Dipl.-Psych. Ulrich Kruse Dr. Traugott U. Schall
Teilnehmerzahl:	28
Qualitätssicherung:	durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Blockkurse"
Qualitätskontrolle:	Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Weiterbildungskurse) nach der Zwischenprüfung und dem Abschlusskolloquium. Bewertung insgesamt nach der Zwischenprüfung: 1,93

b) 16. Weiterbildungskurs

Leitung:	Dipl.-Psych. Christoph Krämer Dipl.-Staatswissenschaftlerin Petra Heinze (Organisationsleitung)
Mentor(inn)en:	Dipl.-Päd. Elisabeth Frake-Rothert Dipl.-Psych. Christoph Krämer Dipl.-Psych. Dr. Elke Nowotny
Supervisor(inn)en:	Dipl.-Staatswissenschaftlerin Petra Heinze Dipl.-Soz.-Arb. Sigrid Karrasch Dipl.-Soz.-Päd. Alfred Meissner Dipl.-Soz.-Päd. Ute Preis
Teilnehmerzahl:	28
Qualitätssicherung:	durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Weiterbildungskurse"

Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Weiterbildungskurse) nach der Zwischenprüfung und dem Abschlusskolloquium. Befragung nach der Zwischenprüfung erfolgt im Januar 2007.

4. Zusatzqualifikation "Grundlagen der Erziehungsberatung für Ehe-, Familien- und Lebensberater(innen)"

Ehe-, Familien- und Lebensberatung einerseits und Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern (die frühere "Erziehungsberatung") andererseits wird von vielen Trägern immer noch voneinander getrennt in speziellen Beratungsstellen angeboten.

Demgegenüber favorisiert die DAJEB im Sinn einer familienbezogenen Beratung einen integrierten Ansatz, der alle Lebensalter mit einbezieht.

Dies heißt für die Praxis, dass Familienberatungsstellen in den Bereichen

- Ehe-, Familien- und Lebensberatung,
 - Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern und
 - Schwangerenberatung
- arbeiten.

Für die Weiterbildung der Berater(innen) heißt dies, dass sie neben einer Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung auch über Grundkenntnisse in Erziehungsberatung verfügen müssen (und umgekehrt, dass Erziehungsberater(innen) auch über Grundkenntnisse in Ehe-, Familien- und Lebensberatung verfügen müssen).

Um dieser Anforderung gerecht zu werden, bietet die DAJEB die Fortbildungsreihe "Grundlagen der Erziehungsberatung für Ehe-, Familien- und Lebensberater(innen)" an mit dem Ziel des Erwerbs zusätzlicher Kompetenz von Beratung von Familien bei Erziehungsproblemen.

Als übergreifende Methode kommt das 3-Säulenmodell zur Anwendung: Wissensvermittlung - Methodenzentrierte Selbsterfahrung - Transfer in die Berufspraxis.

Jeder der 5 Teile umfasst 20 Stunden. Es können einzelne Teile der Zusatzqualifikation oder alle fünf Teile belegt werden.

Ehe-, Familien- und Lebensberater(innen), die alle fünf Teile belegt haben, können an einem Praktikum teilnehmen; dieses besteht aus:

- mindestens 40 selbstständig durchgeführten Beratungsstunden,
- in denen mindestens 6 Fälle durchgängig zu bearbeiten sind,
- mindestens 30 Beratungsstundenprotokolle,
- 1 Falldarstellung,

- 10 zweistündige Gruppensupervisionssitzungen,
- 10 einstündige Einzelsupervisionen.

Sie erhalten nach erfolgreicher Abschlussprüfung ein Zertifikat "Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberater(in) (DAJEB)".

Teil 1 und 2 der Fortbildung fanden im Jahr 2005 statt; im Jahr 2006 wurden durchgeführt:

a) Teil 3: "Entwicklungspsychologie des Jugendlichen; alterstypische Störungsbilder"

Termin: 3. - 5. Februar 2006
 Ort: Frankfurt
 Referentin: Dipl.-Psych. Martina Gartner
 Teilnehmerzahl: 23

b) Teil 4: "Eltern, Kind, Familie - Die systemische Perspektive"

Termin: 28. - 30. April 2006
 Ort: Hannover
 Referent: Dipl.-Psych. Kurt Pelzer
 Teilnehmerzahl: 22

c) Teil 5: "Spezifische Probleme: Kinder in Trennungs-/Scheidungssituationen..."

Termin: 17. - 19. Juni 2006
 Ort: Hannover
 Referent: Dr. Eginhard Walter
 Teilnehmerzahl: 24

d) Praktikum mit Supervision

Termin: 15.9.2005 - 15.6.2006
 Supervisor(innen): Dipl.-Staatswissenschaftlerin Petra Heinze,
 Supervisorin (DGSv)
 Martina Schmidt, Supervisorin (DGSv)
 Teilnehmerzahl: 16
 Abschlussprüfung: 20.6.2006

Leiterin der Zusatzqualifikation: Dipl.-Staatswissenschaftlerin Petra Heinze
 Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungsreihen"
 Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)

Bewertung Teil 3:	1,16
Bewertung Teil 4:	1,47
Bewertung Teil 5:	1,69
Bewertung gesamte Weiterbildung:	1,38

5. Fortbildungen

Ehe-, Familien- und Lebensberater(innen) sind zur regelmäßigen Fortbildung verpflichtet.

Auf dem Fortbildungs"markt" gibt es ein breites Angebot von Veranstaltungen, die auch für Berater(innen) geeignet sind; die DAJEB bietet daher nur Fortbildungen

- zu aktuellen Problemen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und
- über Therapieformen, die Ehe-, Familien- und Lebensberatung sinnvoll ergänzen.

Im Berichtsjahr wurde als aktuelles Problem in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung ausgewählt:

a) **"Wenn Eltern Krieg gegeneinander führen - Beratung bei hochstrittigen Eltern-Konflikten"**

Termin:	24.- 25. November 2006
Ort:	Detmold
Referent:	Dipl.-Päd. Uli Alberstötter, Kinder- und Jugendlichen-psychotherapeut
Leitung:	Dipl.-Psych. Berend Groeneveld
Teilnehmerzahl:	14
Qualitätssicherung:	durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungen"
Qualitätskontrolle:	Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen) Bewertung: 1,18

Als die Ehe-, Familien- und Lebensberatung sinnvoll ergänzende Therapieform wurde für das Jahr 2006 ausgewählt:

b) **"Einführung in die Neurolinguistische Kommunikation"**

Termin:	20.- 22. Januar 2006
Ort:	Halle (Saale)
Referent:	Dr. Stefan Schumacher, Diplomtheologe, Sozialwissenschaftler, Eheberater, NLP Lehrtrainer
Leitung:	Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller

Teilnehmerzahl: 16
Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungen"
Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)
Bewertung: 1,40

c) "Neurolinguistische Kommunikation für Beratungsprozesse - Technik und Kunst kommunikativer Entwicklung"

Termin: 24. - 26. November 2006
Ort: Leipzig
Referent: Dr. Stefan Schumacher, Diplomtheologe, Sozialwissenschaftler, Eheberater, NLP Lehrtrainer
Leitung: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller
Teilnehmerzahl: 20
Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungen"
Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)
Bewertung: 1,23

6. Veröffentlichungen

Das Informationsrundschreiben hat 2 Funktionen: es ist

- Mitgliederzeitschrift und
- Fachzeitschrift für Ehe-, Familien und Lebensberatung.

Im Berichtsjahr erschienen:

a) Informationsrundschreiben Nr. 212

"Aktuelle Methoden und Konzepte in der Familienberatung"
(Schwerpunkte: hochskalierende Eltern-Kind-Konflikte; hochstrittige Elternkonflikte nach Trennung und Scheidung; Vernachlässigung und Misshandlung; demographischer Wandel)
April 2006, 96 Seiten, Auflage: 1.200 Expl.

b) Informationsrundschreiben Nr. 213

"Liebe - in mancherlei Beziehung"
(Berichte über die Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2006)
Oktober 2006, 88 Seiten, Auflage: 1.200 Expl.

c) Informationsrundschreiben Nr. 214

"Beratung an den Lebensgrenzen"

(Schwerpunkte: Demenz, Selbsttötung im Alter, Pränataldiagnostik, Notfallpsychologie)
Dezember 2006, 96 Seiten, Auflage: 1.200 Expl.

Verantwortlicher Redakteur: Rolf Holtermann

7. Öffentlichkeitsarbeit

Im Berichtsjahr verzeichnete die Homepage der DAJEB (www.dajeb.de) 117.970 Besuche (Tagesdurchschnitt ca. 323 Besuche; dies ist eine Steigerung von 27% gegenüber dem Vorjahr).

8. Mitarbeit in Organisationen und Gremien

a) Deutscher Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF)

Der DAKJEF ist das einzige Kooperationsgremium für die Institutionelle Familienberatung; in ihm sind vertreten:

- die DAJEB,
- die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung,
- die Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung,
- die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung und
- die Pro Familia.

Da es bisher auf Bundesebene kaum gesetzliche Regelungen für die Familienberatung gibt und auf Länderebene hauptsächlich nur Förderrichtlinien für Beratungsstellen existieren, ist der DAKJEF ein unverzichtbares Gremium vor allem für die Erarbeitung von verbindlichen Standards und Empfehlungen für:

- die Weiterbildung;
- die Arbeit der Beratungsstellen;
- die Arbeit der Berater(innen) (neue Formen und Zielgruppen der Beratung);
- Ethische Richtlinien für Berater(innen).

Der Schwerpunkt der Arbeit lag im Berichtsjahr bei den Themen:

- Standards für die Online-Beratung;
- Empfehlungen für die Arbeit mit Migrant(inn)en und
- Zukunft der Beratungsarbeit mit den Schwerpunkten
 - Weiterbildung - auch unter europäischen Aspekte
 - Finanzierung der Beratungsarbeit.

Traditionsgemäß wurde bei der zentralen Arbeitstagung im Herbst 2006 mit dem für den DAKJEF zuständigen Referatsleiter des BMFSFJ (Ulrich Paschold, Ref.

201) die aktuelle und künftige Kooperation zwischen dem BMFSFJ und dem DAKJEF erörtert.

Im Berichtsjahr fanden folgende Sitzungen statt:

aa) Zentrale Arbeitstagungen

Anzahl: 2
Datum: 23./24. März und 12./13. Oktober 2006
Ort: Hannover / Berlin
Vertreter(innen): Dipl.-Psych. Renate Gamp, Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller, Dr. Florian Moeser-Jantke

bb) Geschäftsführer(innen)sitzungen

Anzahl: 2
Datum: 7. März und 21. September 2006
Ort: Berlin
Vertreter: Dr. Florian Moeser-Jantke

cc) Arbeitsgruppe "DAKJEF 2010"

Anzahl: 2
Datum: 7. März und 20. September 2006
Ort: Berlin
Vertreter: Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller, Dr. Florian Moeser-Jantke

b) Deutsche Gesellschaft für Beratung e. V. (DGfB)

Die DGfB wurde im Jahr 2004 gegründet.

Schwerpunkte der Arbeit sind z. Zt.: Vergleich der unterschiedlichen Weiterbildungsgänge und die Entwicklung von Qualitätsstandards für die Weiterbildung und Beratungsarbeit.

In der DGfB sind z. Zt. 29 Organisationen, die auf dem Feld der Beratung bundesweit tätig sind, Mitglied.

Die meisten Mitglieder gehören nicht zur institutionellen Beratung; es sind vielmehr

- Verbände, die bestimmte Schulrichtungen innerhalb des Feldes der Beratung und Therapie vertreten;
- Berufsverbände;
- Fachverbände;
- Hochschulen.

Freiberuflich Tätige bilden einen erheblichen Anteil der Mitglieder in den 29 Mitgliedsorganisationen der DGfB.

Es ist davon auszugehen, dass die DGfB in Deutschland auf dem Feld der psychologischen Beratung - nicht nur der institutionellen - in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen wird.

Der Vorstand der DAJEB hat daher schon im Vorfeld der Gründung der DGfB beschlossen, in ihr aktiv und intensiv mitzuarbeiten. Ziel ist dabei, dass die hohen Standards, die die institutionelle Beratung in der Weiterbildung und Beratungsarbeit inzwischen erreicht hat, bewahrt bleiben und möglichst weitgehend auch von der DGfB übernommen werden.

Im Berichtsjahr arbeitete die DAJEB in folgenden Gremien mit:

aa) Mitgliederversammlung

Anzahl: 1
Datum: 3. März 2006
Ort: Frankfurt (Main)
Vertreter: Dr. Florian Moeser-Jantke

bb) Vorstandssitzungen

Anzahl: 5
Datum: 1. Februar, 2. März, 15. Mai, 29. September und 24. November 2006
Ort: Köln und Frankfurt
Vertreter: Dr. Florian Moeser-Jantke

cc) Arbeitsgruppe "Standards"

Anzahl: 5
Datum: 23. Januar, 27. März, 12. Juni, 16. Oktober und 11. Dezember 2006
Ort: Berlin
Vertreter: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld (in der Arbeitsgruppe "Essentials der Beratung", die Standards für die Beratung entwickelt)
Dr. Florian Moeser-Jantke (in der Arbeitsgruppe "Synopsis", die die zahlreichen Weiterbildungsgänge der Mitgliedsorganisationen der DGfB vergleicht)

c) Mitgliedschaft in weiteren Organisationen

aa) Internationale Kommission für Partnerschafts- und Familienbeziehungen (ICCFR) der Weltfamilienorganisation (WFO)

Vertreterin: Dipl.-Soz.-Päd. Petra Knispel

bb) Arbeitskreis Familienhilfe des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbandes

Vertreterin: Dipl.-Soz.-Päd. Petra Knispel

cc) Bundesforum Familie

Vertreter: Dipl.-Soz.-Päd. Petra Knispel und Dipl.-Psych. Christoph Krämer

dd) Landesarbeitskreis für Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung in Bayern (LAK)

Vertreter: Dr. Florian Moeser-Jantke

9. Projektförderung

Durch die institutionelle Förderung der DAJEB werden insbesondere die Jahrestagung (s. 1.), die Mitgliederversammlung (s. 2.), die Weiterbildungskurse (s. 3.), ein Teil der Fortbildungen (s. 4. und 5.), ein Teil der Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit (s. 6. und 7.), die Mitarbeit in Organisationen und Gremien (s. 8.) und die Arbeit des Vorstandes und der Geschäftsstelle (s. 10.) finanziert.

Zusätzlich zu dieser institutionellen Förderung wurden im Berichtsjahr folgende Projekte der DAJEB gefördert, die finanziell so umfangreich waren, dass sie nicht aus dem laufenden institutionellen Haushalt finanziert werden konnten.

a) Fortbildungsreihe "Gesprächsführung als Grundlage helfender Beratung für Mitarbeiter in der familienbezogenen Beratung mit dem Schwerpunkt Schwangerenberatung"

Die Fortbildungsreihe richtet sich an Mitarbeiter(innen) in Familienberatungsstellen, insbesondere in den neuen Bundesländern.

Zahlreiche dieser Mitarbeiter(innen) haben zwar ein einschlägiges (Fach-)Hochschulstudium absolviert, verfügen aber nicht über ein ausreichendes Instrumentarium an Methoden der Gesprächsführung als Voraussetzung helfender Beratung.

Dennoch ist es im Interesse der ratsuchenden Klient(inn)en erforderlich, dass alle Mitarbeiter(innen) in den Familienberatungsstellen über fundierte Grundlagen in Gesprächsführung verfügen. Dabei muss gewährleistet sein, dass die Berater(innen) bundesweit nach einem einheitlichen Standard ausgebildet sind, denn nur so kann sichergestellt werden, dass ein(e) Klient(in) z. B. in einer kleinen Beratungsstelle im Allgäu die gleiche Qualität von Beratung vorfindet wie z. B. in einem großen Beratungszentrum in Berlin.

Die vorgesehene Fortbildungsreihe vermittelt den Teilnehmer(inne)n in einem überschaubaren Zeitraum (ca. 1 Jahr) und mit relativ wenigen Veranstaltungen (8 Wochenenden) die notwendigen Kompetenzen in Gesprächsführung. Da die Fortbildungsreihe zeitlich nicht aufwändig ist, haben in der Vergangenheit auch zahlreiche Träger die Teilnahme ihrer Mitarbeiter(innen) unterstützt.

Spezifischer Schwerpunkt war im Berichtsjahr das Thema "Gesprächsführung in der Schwangerenberatung".

Die Fortbildungsreihe fand in Chorin (bei Berlin) statt.

Teil 1: "Das einmalige Beratungsgespräch in der Schwangerschaftskonfliktberatung - Soziale Hilfen Teil 1"

Termin: 17. - 19. März 2006
Referent(innen): Dipl.-Psych. Christoph Krämer
Dipl.-Soz.-Päd. Ute Preis
Dipl.-Soz.-Päd. Jürgen Kroggel
Teilnehmerzahl: 21

Teil 2: "Grundlagen der Krisenintervention - Soziale Hilfen Teil 2"

Termin: 7. - 9. April 2006
Referent(innen): Dipl.-Soz.-Päd. Ute Preis
Dr. Stefan Schumacher
Dipl.-Soz.-Päd. Jürgen Kroggel
Teilnehmerzahl: 14

Teil 3: "Gesprächsführung mit Paaren"

Termin: 5. - 7. Mai 2006
Referent(in): Dipl.-Soz.-Päd. Ute Preis
Jörg Eberhardt, Ehe-, Familien- und Lebensberater
Teilnehmerzahl: 22

Teil 4: "Gesprächsführung mit Minderjährigen und Eltern in der Krise - Soziale Hilfen Teil 3"

Termin: 23. - 25. Juni 2006
Referent(innen): Dipl.-Psych. Christoph Krämer
Dipl.-Psych. Dr. Elke Nowotny
Dipl.-Soz.-Päd. Annette Steffen
Teilnehmerzahl: 18

Teil 5: "Gesprächsführung in der Beratung vorgeburtlicher Diagnostik mit Schwangeren und Paaren"

Termin: 8. - 10. September 2006
Referent(in): Dipl.-Psych. Wolf-Dieter Becker
Renate Brünig, Ärztin
Teilnehmerzahl: 21

Teil 6: "Gesprächsführung in der Sexualberatung - Soziale Hilfen Teil 4"

Termin: 13. - 15. Oktober 2006
Referent(innen): Dipl.-Psych. Wolf-Dieter Becker
Dipl.-Soz.-Päd. Petra Knispel
Zuzanna Paduch

Teilnehmerzahl: 18

Teil 7: "Gesprächsführung mit "Kinderwunschpaaren" und Müttern, die ihr Kind zur Adoption geben - Soziale Hilfen Teil 5"

Termin: 3. - 5. November 2006
Referent(in): Dipl.-Soz.-Päd. Gerlinde Brycki
Dipl.-Psych. Dr. Wieland Knobbe
Teilnehmerzahl: 18

Teil 8: "Gesprächsführung bei der Thematik Abschied, Trauer und Tod"

Termin: 1. - 3. Dezember 2006
Referent(in): Dipl.-Päd. Elisabeth Frake-Rothert
Dipl.-Psych. Christoph Krämer
Teilnehmerzahl: 22

Leiterin: Dipl.-Päd. Elisabeth Frake-Rothert

Qualitätssicherung: durch formalisierte Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung gem. "Ablaufplanung Fortbildungsreihen"

Qualitätskontrolle: Teilnehmerbefragung
mit spezifischem Erhebungsbogen (für Fortbildungen)

Bewertung Teil 1:	1,47
Bewertung Teil 2:	1,09
Bewertung Teil 3:	1,75
Bewertung Teil 4:	1,42
Bewertung Teil 5:	1,89
Bewertung Teil 6:	1,52
Bewertung Teil 7:	2,35
Bewertung Teil 8:	1,30

b) Beratungsführer Ausgabe Nord (nördliche Bundesländer)

Der "Beratungsführer" ist das einzige Verzeichnis sämtlicher (z. Zt. ca. 12.000) ambulanter psychosozialer Beratungsstellen in Deutschland.

In ihm sind vor allem erfasst:

- Ehe- Familien und Lebensberatungsstellen,
- AIDS-Beratungsstellen,
- Beratungsstellen für Eltern, Kinder und Jugendliche,
- Schwangerschafts- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen,
- Suchtberatungsstellen.

Von 1987 - 2005 erschien der Beratungsführer für die Bundesrepublik und danach für die alten Bundesländer in einer Gesamtauflage von 146.000 Exemplaren; von 1994 - 2005 erschien er für die neuen Bundesländer in einer Gesamtauflage von 59.200 Exemplaren.

Da die Aufteilung in "alte" und "neue" Bundesländer nicht mehr praktikabel ist, erschien Anfang 2006 der Beratungsführer Ausgabe Nord für die Bundesländer Brandenburg, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein.

Beratungsstellen: 5.643
Seitenumfang: 640 Seiten
Auflage: 13.200 Exemplare

Der Datenbestand ist auch über die Homepage der DAJEB abrufbar. Da zwar die meisten Behörden und Einrichtungen, die den Beratungsführer für ihre Arbeit benötigen, Internetzugang haben, innerhalb dieser Einrichtungen aber i. d. R. nur ein kleiner Teil der Mitarbeiter(innen), ist es erforderlich, den Beratungsführer weiter in einer Printversion zu veröffentlichen.

Qualitätskontrolle: Äußerst positive schriftliche und telefonische Rückmeldungen von Bestellern und Lesern.

c) Beratungsführer Ausgabe "Süd"

Im November 2006 wurde mit den Arbeiten an der Ausgabe für die Länder Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Saarland, Thüringen begonnen.

In einem ersten Arbeitsschritt wurden Träger und potentielle Zuwendungsgeber der Länder, Landkreise und Gemeinden mit der Bitte angeschrieben, diejenigen Beratungsstellen zu nennen, deren Träger bzw. Zuschussgeber sie sind. Im Jahr 2007 werden die so erhaltenen Daten mit dem vorhanden Datenbestand abgeglichen; schließlich werden die so ermittelten Beratungsstellen mit einem Fragebogen abgeglichen.

Erscheinungsdatum: Frühjahr 2008
Beratungsstellen: ca. 6.000
Seitenumfang: ca. 640
Auflage: ca. 13.000
Qualitätssicherung: Die erhaltenen Daten werden in mehreren unterschiedlichen Kontrollläufen überprüft, um einen "harten" Datenbestand zu erhalten.

d) Beratungsführer Fortschreibung

Im Berichtsjahr wurden die Datensätze der Beratungsstellen um ihre Internet- und Email-Adresse ergänzt.

Auf Anregung der Bundesstiftung "Mutter und Kind" wurde bei den Datensätzen als zusätzliches Angebot die Entgegennahme von Anträgen von Schwangeren für Mittel aus der Bundesstiftung aufgenommen.

Auch über die Homepage ist der Datenbestand (ca. 12.000 Adressen) des Beratungsführers mit einer Suchmaske abrufbar. Im Berichtsjahr wurde die Suchmaske verbessert; außerdem kann für jede Beratungsstelle ein Lageplan abgerufen werden.

Auch im Jahr 2006 wurde der Datenbestand dem BMFSFJ und vom Bund geförderten Verbänden vor allem für den Versand von Informationsmaterialien zur Verfügung gestellt. werden.

Qualitätssicherung: Änderungen bei, und Neuaufnahmen bzw. Löschungen von Beratungsstellen, die der Geschäftsstelle mitgeteilt werden, werden
- nach Überprüfung
- i. d. R. innerhalb von 14 Tagen
in der Datenbank vorgenommen.

e) "Eltern bleiben Eltern"

Die Broschüre wird weiter stark nachgefragt und musste daher in einer Auflage von 150.000 Exemplaren nachgedruckt werden.

Umfang: 40 Seiten
Gesamtauflage seit 1989: 2.285.000 Exemplare
Qualitätskontrolle: Äußerst positive schriftliche und telefonische Rückmeldungen von Bestellern und Lesern.

f) "Beratung hilft besser leben"

Die Broschüre wird weiter stark nachgefragt.

Umfang: 36 Seiten
Gesamtauflage seit 1999: 511.000 Exemplare
Qualitätskontrolle: Sehr positive schriftliche und telefonische Rückmeldungen von Bestellern und Lesern.

10. Der Vorstand

a) Vorstandsmitglieder:
siehe 2. Umschlagseite

b) Vorstandsmitglieder, Zuständigkeit für Regionen
- Baden-Württemberg/Hessen/

- | | |
|--|---|
| Rheinland-Pfalz/Saarland: | Dipl.-Päd. Elisabeth Frake-Rothert |
| - Bayern: | Dr. Florian Moeser-Jantke |
| - Berlin: | Dipl.-Soz.-Päd. Petra Thea Knispel |
| - Mecklenburg-Vorpommern/
Brandenburg: | Dipl.-Staatswissensch. Petra Heinze |
| - Bremen/Hamburg/Niedersachsen/
Schleswig-Holstein: | Cornelia Strickling, Ehe-, Familien-
und Lebensberaterin |
| - Nordrhein-Westfalen: | Dipl.-Psych. Berend Groeneveld |
| - Sachsen/Sachsen-Anhalt/Thüringen: | Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller |

c) Vorstandssitzungen

fanden am 10./12. März, 25./27. Mai und 4./5. November 2006 statt.

d) Themenschwerpunkte der Vorstandssitzungen

- Mitgliederversammlungen und Jahrestagungen (Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2006, Planung Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2007, Vorüberlegungen Jahrestagung 2008);
- Weiterbildungskurse,
- Fortbildungsveranstaltungen und -reihen;
- Publikationen,
- Öffentlichkeitsarbeit;
- Zusammenarbeit mit anderen Verbänden und Institutionen
(insbesondere: DAKJEF, Deutsche Gesellschaft für Beratung);
- Finanzen (Jahresabschluss 2005, Rechnungsprüfung für das Jahr 2005, Fortschreibung Haushalt 2006, Wirtschaftsplan 2007, Voranschlag Wirtschaftsplan 2008, Mittelfristige Finanzplanung - 2009);
- Europa;
- Projekte (laufende Projekte, Projektplanung).

e) Gremien des Vorstandes

aa) Ausschuss Fort- und Weiterbildung

- Aufgaben:
- Auswertung der laufenden Weiterbildungskurse, Fortbildungen und Fortbildungsreihen;
 - Fortschreibung der Curricula der Weiterbildungskurse und Fortbildungsreihen;
 - Planung der Fortbildungen.

Mitglieder: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld (Vorsitz), Dipl.-Päd. Elisabeth Frake-Rothert, Dipl.-Staatswissensch. Petra Heinze, Dipl.-Psych. Christoph Krämer, Cornelia Strickling, Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, Dr. Florian Moeser-Jantke

Termine: 10. März, 24. Mai und 3. November 2006

bb) Mentorenkonferenz

Aufgaben: Abstimmung und Fortschreibung der Curricula der Weiterbildungskurse

Mitglieder: Die Mentor(inn)en der Weiterbildungskurse und die Mitglieder des Weiterbildungsausschusses

Termin: 11./12. März 2006

Thema: "Beratung von Migrant(inn)en und ihren Familien"

Referent: Dr. Sabine Skutta

cc) Redaktionsausschuss

Aufgaben: Mittel- und langfristige Planung der Informationsrundschriften

Mitglieder: Rolf Holtermann, Pfarrer, (Vorsitz), Dipl.-Päd. Elisabeth Frake-Rothert, Dipl.-Psych. Berend Groeneveld, Cornelia Strickling, Ehe-, Familien- und Lebensberaterin

Termin: 3. November 2006

dd) Ausschuss "Selbstständige Eheberater(innen)"

Aufgaben: Entwicklung von Standards für selbstständige Eheberater(innen), die nicht mehr als Angestellte oder Honorarkräfte in Beratungsstellen arbeiten können.

Mitglieder: Dipl.-Päd. Elisabeth Frake-Rothert (Vorsitz), Dipl.-Psych. Berend Groeneveld, Dipl.-Staatswissensch. Petra Heinze, Dipl.-Soz.-Päd. Petra Thea Knispel, Dipl.-Psych. Christoph Krämer, Cornelia Strickling, Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, Dipl.-Soz.-Päd. Cornelia Weller

Termin: 3. November 2006

f) Qualitätssicherung der Vorstandsarbeit

Traditionsgemäß wurde auf der Herbstsitzung des Vorstandes grundsätzlich über dessen Arbeit und die Perspektiven für die DAJEB unter folgenden Aspekten diskutiert:

- Was wurde im Jahr 2006 erreicht?
- Was wurde im Jahr 2006 versäumt?
- Welche Aufgaben sind in den Jahren 2007 ff. vorrangig?
- Welche außerverbandlichen Entwicklungen sind für die zukünftige Verbandsarbeit zu beachten?

11. Rechnungsprüferinnen:

M. A. phil. Rosamarie Jell, Dipl.-Soz. Alexandra Obogeanu

12. BMFSFJ und andere Bundesbehörden

Am 30. August 2006 nahm der Geschäftsführer an einem Kooperationsgespräch mit den Vertreter(inne)n der bundeszentralen Träger der Familienbildung und Familienberatung teil; es wurden Schwerpunkte der Familienpolitik vorgestellt und Perspektiven der Kooperation zwischen BMFSFJ und Verbänden erarbeitet.

Die Zusammenarbeit mit dem

- BMFSFJ, insbesondere Ref. 201,
- dem Bundesverwaltungsamt und
- dem Bundesamt für zentrale Dienste

lief im Berichtsjahr sehr kooperativ und produktiv.

Bericht über das Mehrgenerationenhaus Hamburg

**Vom Mütterzentrum zum Mehrgenerationenhaus –
Wir lassen die Kirche im Dorf**

Warum ein Mütterzentrum?

Die Großstadt Hamburg ist vor allem ein Ort des Arbeitslebens, des Kulturangebots und der Unterhaltung, aber auch Rettungsinsel für in der Heimat Bedrohte und Verfolgte.

Viele Menschen ziehen aus anderen Orten Deutschlands oder aus dem Ausland zu. Sie kommen in eine fremde Umgebung, jeder sucht sich, was er braucht oder sich leisten kann. Manche Menschen finden hier Beschäftigung, andere die politische Freiheit. Aber alle suchen eine Lebensperspektive für sich und ihre Kinder.

Eine Großstadt kann aber auch abweisend sein. Menschen brauchen viel Energie und Offenheit, um nicht ausgegrenzt zu werden.

Wenn Frauen Mütter werden, ziehen sie sich häufig mit ihren Kindern zurück. Arme wie wohlhabende Frauen, Gebildete wie Ungebildete, Einheimische wie Ausländerinnen haben dieselben Muster. Das Leben der Mutter dreht sich anfänglich fast ausschließlich um das Baby und führt die Mutter in der Regel in die Isolation. Für jeden Job werden Menschen geschult, umgeschult, ausgebildet und weitergebildet, Mütter und Väter lernen jedoch nirgendwo für ihre Aufgabe als Eltern.

Das Bevölkerungsspektrum des Stadtteils Hamburg-Eimsbüttel ist sehr bunt. In jedem fünften Haushalt leben Kinder, ein Viertel davon hat alleinerziehende Eltern. Der Anteil der Menschen über 50 Jahre beträgt knapp 40 Prozent. Viele Menschen kommen aus anderen Ländern, ihre Kinder sind hier geboren, aber den meisten von ihnen fehlen die Wärme einer großen Familie und zuverlässige Bezugspersonen.

Neugeborene und Altgeborene teilen oft das gleiche Schicksal der sozialen Isolation. Draußen tobt die Welt, für Kinder und Alte ist kaum Platz vorgesehen. Das Mütterzentrum bietet einen Ausweg aus Isolation und Hilflosigkeit für Eltern, für alte Menschen, für Migranten. Ein Ort, wo sie sich treffen, sich gegenseitig unterstützen und austauschen können. Die Kinder sind im Mütterzentrum nicht die Wände, welche die Mütter von der Außenwelt trennen, sondern Brücken, die sie mit anderen Menschen und Ufern verbinden.

Was macht das Mütterzentrum?

Vor 10 Jahren ist das Mütterzentrum aus einem Souterrain von 85 m² in ein 500 m² großes Haus im Herzen Eimsbüttels gezogen. Im Erdgeschoss das Café –

als offene Wohnküche – das Friseurstübchen und das Kinderzimmer. Hier können die Kinder stundenweise flexibel betreut werden, während die Mütter Kurse anbieten, an Kursen teilnehmen, Behördengänge erledigen etc.

Im ersten Obergeschoss befindet sich der Kindergarten für 25 Kinder im Alter von 1½ bis 6 Jahren. Außerdem ist hier ein Raum, in dem etwa 20 Schulkinder (bis 14 Jahre) Hausaufgaben machen, vormittags Migrantinnen Deutsch lernen, abends Englisch oder Gitarre unterrichtet wird. Am Tag gibt ein Senior den Kindern Musikunterricht und verschiedene Teamsitzungen finden in dem Raum statt.

Eine 1½ Zimmer Wohnung bietet ein Dach für Menschen, die wegen einer Gewaltsituation oder ähnlicher Probleme im Moment nicht in ihrer Wohnung leben können. Für Krisensituationen stehen zwei Familienhelferinnen zur Verfügung, die engmaschig jeweils zwei Familien maximal 12 Wochen begleiten und ihnen helfen, wieder eigenständig für sich und ihre Kinder zu sorgen. In der zweiten Etage ist ein großer Raum für Seminare, für Sport- und Bewegungsangebote für Mütter und Kinder, Krabbel-, Still- und Spielgruppen. Die Seminarräume werden vermietet. Neben einem Wäschedienst und einer Änderungsschneiderei findet auch noch die Verwaltung Platz auf der Etage.

Eine Kirche für das Mehrgenerationenhaus!

Das Mütterzentrum, das über eine fundierte Erfahrung von mehr als fünfzehn Jahren verfügt, möchte seine Türen und Räume noch mehr als bisher für die älteren Menschen öffnen. Die Kinder brauchen mehr Bindungen zur älteren Generation, die ihnen viel zu geben hat. Bürger aus anderen Kulturen und ihre hier aufgewachsenen Kinder sollen Freunde und Geborgenheit finden. Um diese, für die Gesellschaft wichtigen Aufgaben in Zukunft noch intensiver und umfangreicher auszuführen, möchte das Mütterzentrum ein Mehrgenerationenhaus werden – dafür braucht es mehr Platz.

Die Sankt-Stephanus-Kirche in der Lutterothstraße ist eine der zwei Kirchen, die in Eimsbüttel entwidmet wurden. Die Kirche kann ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen und nun wollen wir, engagierte Mütter und Väter des Mütterzentrums, mit unserem Know-how und viel ehrenamtlichem Engagement die Kirche in einen Ort für alle Generationen umwandeln. Mütter, Väter, Jugendliche, Senioren und Seniorinnen, Kinder und Babys sollen alle unter einem Dach ihren unterschiedlichen Bedürfnissen entsprechend leben und arbeiten.

Ein Mehrgenerationenhaus in einer Kirche?

Jeder Mensch braucht eine Gemeinschaft, zu der er sich zugehörig fühlt. Im Mehrgenerationenhaus glauben wir an Werte der Solidarität, gegenseitige Hilfe, friedliches Miteinander und Voneinander-Lernen der Generationen und Kulturen. In diesem Sinne ist es eine Schule des Lebens – jeder hat etwas gelernt und kann anderen etwas beibringen. Die Erfahrung zeigt, dass von dem Gewinn alle profitieren. Unser Gewinn heißt Vorbeugung vor sozialen Schwierigkeiten und konkrete Hilfe dort, wo Probleme sind. Ein Gewinn ist auch, dass z. B. Frauen, die zum

Deutschkurs kommen, später selber im Zentrum Massagen anbieten, Kinder betreuen, Gebärdensprache unterrichten oder kochen. Die Kinder wachsen in eine Normalität des Miteinanders von unterschiedlichen Kulturen und Generationen hinein.

Was möchte das Mehrgenerationenhaus machen?

Die Kirche bietet 1.300 m² Fläche, mehr als doppelt so viel wie das Mütterzentrum. Herr Prof. Georg Klaus von der Universität Hildesheim hat auf ehrenamtlicher Basis ein Strukturkonzept und eine Kostenplanung erstellt. Die Kosten für den Umbau betragen voraussichtlich 1,5 Millionen Euro.

Im Mehrgenerationenhaus sollen alle Aktivitäten untergebracht werden, die schon heute im Mütterzentrum stattfinden. Zusätzliche Angebote werden entstehen und beziehen viele neue Stadtteilbewohner ein.

Ältere Menschen und alte Menschen

Im offenen Café mit dem günstigen Mittagstisch sollen sich die Älteren immer willkommen fühlen. Wir werden gemeinsam spezielle Kurse erarbeiten, z. B. Computer-, Sprach- oder andere Kulturangebote. Sie können mit den Kindern basteln und spielen, vorlesen oder bei den Schulaufgaben helfen. Sie können eine Notkindergruppe betreuen, also Kinder, die keinen Anspruch auf einen Kindergartenplatz haben und deren Eltern vorübergehend nicht in der Lage sind, sie zu betreuen. Partnerschaften zwischen Seniorinnen und jungen Familien werden sich ergeben. Die älteren Menschen können bei Bedarf unseren Einkaufsdienst oder Unterstützung bei der Hausarbeit in Anspruch nehmen. Die Bewohnerinnen zweier in der Nachbarschaft liegender Seniorenheime werden wir zu uns einladen, damit sie unser Haus kennenlernen und herausfinden, was sie sich wünschen und was sie uns anbieten könnten.

Jugendliche

Insbesondere der Keller bietet viel Platz für die Bedürfnisse von Jugendlichen. Weg von der Straße, können sie ungestört Musik machen oder hören, Billard spielen oder kickern, eine Disco veranstalten und klönen. Sie können sich auch in die Seitennischen des Cafés zurückziehen. Wir wollen eine Anlaufstelle für alle Jugendlichen werden. Dass unser Haus ein Treffpunkt für junge Menschen wird, ist äußerst wünschenswert, da es im Stadtteil kaum Alternativen gibt.

Menschen aus anderen Kulturen

Schon heute haben etwa 40 Prozent der Besucherinnen, der Mitarbeiterinnen und zu betreuenden Kinder einen Migrationshintergrund. Die drei Frauen, die als 1-Euro-Kräfte in der Küche kochen, sind Ausländerinnen und für das Mütterzentrum eine Bereicherung. Es ist für uns Normalität, mit Menschen aus anderen Kulturen zu leben, mit ihnen zu fühlen oder ihr Essen gemeinsam zu genießen. Als

Einzelne oder in Kulturvereinen können Menschen aus anderen Kulturen unser Haus besuchen und an den Aktivitäten mitwirken.

Kleingewerbe

Da die Preise von Lebensmitteln und anderen Waren sehr gestiegen sind, wollen wir mit Betrieben des Stadtteils kooperieren. Die Geschäfte spenden Naturalien, dafür können sie die Dienste des Hauses für ihre Mitarbeiter nutzen, z. B. Mittagstisch, Kinderbetreuung, Friseur, Wäscherei, Näh- und Flickservice. Werkstätten des Stadtteils können unsere Räume für interne Fortbildungen nutzen und stellen im Gegenzug Praktikumsplätze zur Verfügung. Frauen können sich mit kleinen Läden wie Secondhand für Kleidung und Spielzeug, Kosmetikstübchen, Kleinkunstgewerbe und vielem mehr selbstständig machen.

Die Umwandlung einer Kirche in ein Haus der Generationen ist ein einmaliges, mutiges Projekt. Wer die Modernität eines solchen Projektes sieht, blickt dorthin, wo die Stärke der schwächsten Menschen geschätzt und gebraucht wird.

Mütter, Väter, Alte, Fremde, Kinder und Jugendliche kommen zusammen – zurück in den Mittelpunkt des Lebens in unserer Stadt und unserem Stadtteil.

Die Verwirklichung des Mehrgenerationenhauses wird ein großes Thema der Zukunft auf der Bühne der Kultur, der Medien und der Politik der Stadt sein. Wer darin investiert, hat sich einen Platz in der ersten Reihe reserviert.

Dagmar Engels
MGH Eimsbüttel
Müggenkampstraße 30 a, 20257 Hamburg

E-Mail: dagmar.engels@muetterzentren-bv.de

Volker Tschuschke

Psychoonkologie: Psychologische Aspekte der Entstehung und Bewältigung von Krebs

Schattauer Verlag, Stuttgart 2002 (ISBN 978-3-7945-2313-9)

Volker Tschuschke, renommierter Gruppenpsychotherapeut und Psychoonkologe, hat mit seinem Buch *Psychoonkologie – Psychologische Aspekte der Entstehung und Bewältigung von Krebs* ein präzises und anschauliches Werk vorgelegt, das jedem Interessierten wie eine Navigationshilfe in einer kaum überschaubaren Fülle unterschiedlicher Studien, Ergebnisse und Meinungen erscheinen wird. Die klare Gliederung der Thematik in psychosoziale Faktoren bei der Krebsentstehung und Krebsprogression sowie die ausführliche Darstellung der psychosozialen Interventionsmaßnahmen und deren Ergebnisse erlaubt eine methodenkritische Analyse bisheriger Studien und deren Aussagen. Die zusätzliche Darstellung bisheriger Studien in Form von übersichtlichen Tabellen ermöglicht dem Leser bei Bedarf eine sehr detaillierte Auseinandersetzung mit der zitierten Literatur.

Tschuschke wendet sich klar gegen eine Überinterpretation methodenschwacher Studien und warnt vor einer geradezu an Esoterik und Aberglaube grenzenden Überhöhung psychoonkologischer Heilerfolge. In dem hervorragenden Kapitel zu psychosozialen Interventionen werden nüchtern und eindringlich zugleich empirisch fundierte Therapiekonzepte dargestellt, wobei der innere Kontakt zum Erleben des Menschen spürbar und das daraus ableitbare Handlungsrational nachvollziehbar wird. Ein wichtiger Brückenschlag zu den möglichen biologischen Wirkmechanismen psychologischer Interventionen in Bezug auf die Tumorprogression gelingt Tschuschke durch die Darstellung psychoneuroimmunologischer Erkenntnisse. Wie groß der tatsächliche Forschungsbedarf bezüglich differenzieller Wirkmechanismen wirklich noch ist, wird nicht verschwiegen. Allerdings eröffnen sich dem Leser erste Einblicke über die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Gehirn und Immunsystem. Die im vorletzten Kapitel dargestellten Kasuistiken mögen in der Tat der Höhepunkt des Buchs sein, zeigen diese doch, wie intensiv das Leben und Erleben nach der Diagnose "Krebs" sein kann und vielleicht auch sein sollte.

Dieses Buch ist für alle eine wichtige Lektüre, die beruflich oder auch privat mit der Erkrankung "Krebs" konfrontiert sind und sich dem Thema wenigstens teilweise so öffnen wollen, wie wir es unseren Patienten empfehlen.

Dr. Hans Jürgen Grabe

Klinikum der Hansestadt Stralsund
Rostocker Chaussee 70, 18437 Stralsund

grabeh@uni-greifswald.de

Übernahme aus *Psychodynamische Psychotherapie* 2002, 3: 194, mit freundlicher Genehmigung des Schattauer Verlags, Stuttgart

Traugott Ulrich Schall

Partnerschaft kann gelingen

UNIO-Verlag, Hochaltingen 2005 (ISBN 978-3-935189-21-7)

Der Autor dieses handlichen und kleinen Buches ist Pfarrer und Diplompsychologe. Er war außerdem langjähriger Vorsitzender der DAJEB. Nach seiner jahrzehntelangen Arbeit mit mehr als 10.000 Paaren und Einzelnen will er der Öffentlichkeit eine Art Ehecatechismus vorstellen.

Der Untertitel eines leicht lesbaren Textes heißt dafür auch: "Zehn gute Regeln für geschlossene und nicht geschlossene Ehen".

Die einzelnen Kapitel lesen sich schon wie ein Leitfaden für eine gelingende Beziehung:

Zuhören ist stille Zärtlichkeit – Du sollst dir kein Bild vom anderen machen – Liebe braucht gemeinsame Zeit – Heute schon was Gutes gesagt – Wünsch dir was, sag, was du möchtest – Gute Regeln machen Streiten zur Kunst – Sex ist eine mächtige Sache – Krisenzeiten sind tragbar – Drei in der Partnerschaft ist einer zuviel – Vorsicht! Gewalt tötet jede Liebe.

Wie nicht anders zu erwarten, werden in den einzelnen Kapiteln häufige Irrwege und natürlich auch Fehler aufgezeigt. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf praktizierbaren Verhaltensweisen. "Schlagzeilen", d. h. Zwischenüberschriften im Text machen das Buch wie eine Zeitung lesbar. "Ehen müssen nicht glücklich sein – sie müssen gepflegt werden" auf Seite 28, ein solcher Satz macht uns neugierig! Wir werden erstaunt sein, wenn der Autor vom "anerkannten Ehebruch" spricht (S. 72).

Das Buch gibt uns sehr gute Hinweise auf Beratungsstellen, warnt jedoch auch vor allzu eifrigen Helfern und falschen Propheten! Das kleine Buch ist durchaus als Geschenk zur Trauung oder Eheschließung geeignet. Es wendet sich auch an Lebensgemeinschaften.

Dipl.-Psych. Uli Kruse
Am Mühlenkamp 24, 24787 Fockbek
E-Mail: kruse@diakonie-sh.de

Astrid Riehl-Emde

Liebe im Fokus der Paartherapie

Klett-Cotta, Stuttgart 2003 (ISBN 978-3-608-91081-0)

Nicht vielerorts – außer in der Kirche – wird beständig von Liebe geredet, und das nicht nur zur Weihnachtszeit. Wie jeder weiß, wird durch solche Rede die Beständigkeit des Gegenstands nicht erhöht. Er bleibt flüchtig, manchmal wie das Haschen nach Wind. Es wächst statt seiner im Hörer gelegentlich eher Argwohn, er sieht eher rot denn rosa und verabschiedet sich, je mehr die Wirklichkeit jener Wirklichkeit der verbalen Beschwörung als der ihrer durch Verhalten begründeten Bewährung ausgesetzt ist und Verkündigung des Evangeliums zur langweiligen Sonntagsrede mutiert.

Ähnliche Erfahrungen aus eigener Forschungstätigkeit und therapeutischer Praxis liegen der neueren Arbeit von Astrid Riehl-Emde zugrunde, die seit ein paar Jahren das Team von Manfred Cierpka in der Abteilung für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie am Universitätsklinikum Heidelberg mit dem Schwerpunkt "Paartherapie" bereichert, wo sie nach ihren Zürcher Jahren bei Jürg Willi die stellvertretende Leitung inne hat: Ein Gewinn für Heidelberg und erst recht einer für die Liebe, über die es so viel zu sagen gibt, aber über die man nicht ständig reden muss, weil sie niemals blieb, was sie eben noch schien. Hierin ist sie wirklich gottähnlich. Und weil sie so unsäglich ist und man über das schweigen soll, worüber man nicht reden kann, wie schon Wittgenstein einschärfte, so lässt wie manches auch diese manchmal eher still werden, und das ist gut so. Dennoch muss, wer mit Liebenden seelsorgerlichen oder therapeutischen Umgang pflegt, seinen Gegenstand und Arbeitsfeld professionell reflektieren.

Die Verfasserin hat nun monographisch das beherzt aufgegriffen, was lange Zeit ein Desiderat war und worum es neben und abseits aller Beziehungspathologie in der Arbeit mit Paaren auch geht: Liebe. Ihre Arbeit, erwachsen aus der Entwicklung eines Fragebogens zur Qualität und Stabilität von Paarbeziehungen und damit einhergehenden empirischen Studien an ca. 1000 Personen, beleuchtet nach einer Einführung zur (Wieder-)Entdeckung der Liebe im paartherapeutischen Arbeitsfeld das Phänomen im gesellschaftlichen Kontext und aus psychologischer Sicht, illustriert es anhand von vier sorgsam ausgewählten Fallbeispielen und endet mit Hinweisen zur Diagnostik und Therapie der Liebesbeziehung.

Liebe ist und bleibt demnach gerade wesentlich in einem Kontext, in dem es überwiegend um ihr Nichtgelingen geht. Beeindruckende Befunde im Vergleich von Therapie- vs. Referenzpaaren belegen dies.

Im Gegensatz zu Luhmanns These vom Niedergang des erst seit den ausgehenden 18. Jahrhundert entwickelten romantischen Liebesideals ist die romantische Liebe noch immer das dominante Konzept und vermischt sich in der Praxis mit Prozessen der Individuation und Demokratisierung. Auf "Neue Zweisamkeit" und "Sehnsucht nach Beziehungsidylle" verweisen Titelgeschichten meinungsführender Zeitschriften. Dass dies in der Geschichte der Ehe jahrhundertlang anders

war, ist auch aus der praktisch-theologischen Kasualforschung bekannt. Luther etwa "kopulierte" das Paar vor dem Kirchenportal, weil die Ehe ein "weltlich Ding" sei und feierte hernach einen Gottesdienst "intra muros" aus Anlass jener "Eheschließung ante portas". Im Spannungsfeld zwischen Liebe und Ökonomie diene die Ehe überwiegend den Erfordernissen der Ökonomie. Im Kommunikationssystem heutiger Paarbeziehungen bestehen beide mit je verschiedenen Handlungslogiken nebeneinander und nicht ohne beträchtliche Spannungen und Paradoxien fort: Liebe ist Liebe und Partnerschaft ist Partnerschaft. Das gute Balancieren beider wird zum Gegenstand vieler Paartherapien und Eheberatungen.

Die mythologische und psychoanalytische Ausleuchtung der Phänomenologie der Liebe und Verliebtheit anhand von Betrachtungen Platons und Freuds verweisen ebenso auf die zwiespältige Natur der Liebe wie empirische Befunde der psychologischen Forschung, die primäre und sekundäre Liebesstile und Spielarten der Liebe gefunden und strukturelle Rahmenkonzepte und Systemmodelle entwickelt hat, innerhalb derer verlässlichere Aussagen über Ehequalität und Ehestabilität getroffen werden können. Die Ergebnisse führender deutscher und US-amerikanischer Paarforscher sind hier eingeflossen. Die Verankerung im Alltag hat eine ebenso hohe Bedeutung wie das Erfordernis des Wandels gemäß der jeweiligen inneren und äußeren Bedingungen. Weiterführende Entwicklungsprozesse sind entscheidend abhängig von positiver Gegenseitigkeit. Liebe bleibt dabei ein Katalysator für inneres Wachstum, und die Ehe als Weg bezogener Individuation ist – so die Verfasserin im Anschluss an Helm Stierlin – "ein Heilsweg". Betrachtungen über die gereifte Liebe im Alter runden das in der öffentlichen Meinung meist mehr mit Jugend assoziierte Thema ab.

Die Verfasserin führt mit ihrem Buch die seit längerem begonnene, erfreuliche Linie Jürg Willis u. a. fort, Beziehungen nicht mehr ausschließlich pathologie- und defizit-, sondern ressourcenorientiert zu sehen und den Fokus wesentlich auf das zu richten, was sie zustande bringt und zusammenhält. Dafür ist ihr zu danken. Komplexe Forschungslagen sind kenntnisreich und auf die wesentlichen Züge beschränkt dargestellt. Neue Einsichten sind daher nicht zu vermeiden und gute Lesbarkeit ist garantiert. Die Seelsorge und praktische Arbeit mit Paaren in der Gemeinde wird hiervon ebenso wie die therapeutischen Bemühungen in anderen Kontexten der Kirche profitieren. Dem dienen nicht zuletzt die sorgsam ausgewählten und das sensible therapeutische Arbeiten der Verfasserin veranschaulichenden kommentierten Falldarstellungen. Nicht minder wertvoll für die Praxis sind die Hinweise zur Diagnostik und Therapie der Liebesbeziehung samt deren Fallen und Stolpersteinen. Philosophische Einflüsse der alt-neuen Lebenskunst-eudaimonia-Diskussion, die auch im therapeutischen Arbeitsfeld an Einfluss gewinnt, und theologische Eindrücke im Erbe von Paulus und Augustinus, freilich ohne explizit benannt zu werden, gewinnen hier unmittelbaren und praktischen Wert. Alles, was ihr tut, lasset in der Liebe geschehen! Es beeindruckt mich immer wieder, mit welcher kreativer Freiheit im säkularen therapeutischen Arbeiten aus vielerlei Quellen geschöpft wird, wo sich Theologen vor noch nicht allzu langer Zeit im Gefolge von Freud und Rogers in der Seelsorge allzu heftig zierten und De-

batten über das Proprium führten, das sie soeben "in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes" aufgelassen hatten, während andere ihres Standes sie darob unter Häresieverdacht stellten. Erfrischend für Geist und Herz, was in nämlicher Freiheit unter den Kindern der Welt möglich ist! Wie wollten wir Wissen schaffen, wenn wir das Staunen verlernten?!

Der systemische Schalk sitzt der ursprünglich im tiefenpsychologischen Denken verwurzelten Autorin, Paar- und Psychotherapeutin nicht minder im Nacken. "... bleiben sie mit demselben Ehepartner immer ein bisschen unverheiratet!" ist ein guter paartherapeutischer und auch der Liebe wohltuender Schluss und Ermutigung zum Leben und Aushalten der Paradoxie und Ambivalenz der Liebe – egal wo der "Ruf der Freiheit" sie an die Kette zu legen versucht! Nicht zuletzt dadurch wird die Lektüre zur Lust und zu einem Gewinn, auch für in Heidelberg oder anderwärts verlorene oder wiedergefundene Herzen samt ihren Besitzern und Besitzerinnen. Astrid Riehl-Emde hat sich mit dieser Arbeit unter den deutschsprachigen Paartherapeut(inn)en einen führenden Platz gesichert.

Pfr. em. Dipl.-Gerontol. Wolfgang Traumüller
Rathenastr. 14, D-67547 Worms
wolfgang_traumueller@gmx.de

Übernahme aus Deutsches Pfarrerblatt 6/2007 mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung.

Arnold Retzer

Systemische Paartherapie. Konzepte – Methode – Praxis
Klett-Cotta, Stuttgart 2005 (ISBN 978-3-608-94365-8)

Ein außergewöhnliches Buch, zweifellos von einem der ersten und besten Köpfe unter den Vertretern der systemischen Zunft, das kurz nach seinem Erscheinen bereits die 2. Auflage erlebt! Der Leser sei gleich gewarnt. Denn womit auch zu rechnen ist, ist Sex, sind Affären und Konflikte. Und wer aus der spritzigen und witzigen Lektüre dieses neuen Wurfes des Heidelberger Altmeisters der Systemischen Therapie unverändert hervor zu gehen meint, der wird mit sich viel Arbeit haben! Besser und bequemer wäre es allemal, er ließe das Buch genüsslich an und in sich arbeiten.

Auch Retzer kommt, wie manch anderer Paartherapeut nicht umhin, wenn er Paare, Ehen und Familien unter die Lupe nimmt und nach ihrem Sinn und Kommunikation fragt, zunächst die Liebesbeziehung gründlich und auf originelle Weise zu reflektieren und im Blick auf ihr sinnstiftendes Kommunikationssystem, ihre Liebesmythen und deren Funktionen, ihre Kommunikationscodes und ihre siebenfältigen Probleme auszuleuchten. Das Naheliegendste ist dies gerade nicht. Gleichsam antagonistisch stellt er ihr die Partnerschaft gegenüber, mit der sie zeitgleich auf Dauer und mit gänzlich anderer Handlungslogik zu ringen hat. Partner tauschen, Liebende schenken, manchmal auch sich selbst! Die Unterschiede sind erheblich und machen Unterschiede, existentiell, kommunikativ, im Erleben und im Erzeugen von Sinn.

Mitten hinein in diese fruchtbare Spannung platziert Retzer meisterlich das "Kunsth Handwerk des systemischen Paartherapeuten" und führt in vollendeter Weise vor, wie kunstvoll zu stören, wie zirkulär und lösungsorientiert im spezifischen systemisch-therapeutischen Setting zu befragen ist. Der systemische Therapeut ist dabei neutral und dies in fünffacher Hinsicht. Zunächst im Blick auf die anwesenden Personen des Klientels, ferner im Blick auf deren Konstrukte, des weiteren hinsichtlich ihrer prinzipiellen bzw. speziellen Veränderungen, und ebenso bezüglich Methoden und System. Als besondere Künste werden auch die Beschreibung, die Einladungen, insbesondere ihr Erkennen und Annehmen, die Unterscheidung und die Triangulation vorgestellt, in der sich der Paartherapeut unweigerlich vorfindet. Nicht jeder Dreier ist gleich ein flotter, drum, Theologen und Therapeuten, habt acht: Der "Exorzismus" erscheint hier als probates und selten so genüsslich dargebotenes Mittel des Entrinnens!

Nach diesen grundlegenden Ausführungen zum systemischen Arbeiten lässt der Verfasser unter Einbindung reichlichen therapeutischen Anschauungsmaterials die praktische Durchführung als "Dreiecksgeschichten über Dreiecksgeschichten" und Wechselfälle des Erstgesprächs folgen: Übergänge und Scheitern.

Natürlich kommt ein solches Buch nicht aus, ohne an den Stoff zu gehen, aus dem Träume und Alpträume sind: Sex, Affären und Konflikte. Und Retzer wäre nicht Retzer, wenn ihm dies ohne eine gehörige Portion schwarzen Humors gelänge.

Die Lust und das Lachen fallen hier nicht nur unter die Rubrik therapeutischer Konsequenzen! Sie begleiten den Leser auf Schritt und Tritt durch das ganz normale Chaos der Liebe. Entwicklungsphasen von Paarbeziehungen werden im letzten großen Themenblock näherer Betrachtung unterzogen und hinsichtlich ihrer therapeutischen Relevanz ausgeleuchtet. Dass manchmal Gewalt aus Liebe geboren wird oder die Scheidung vor der Hochzeit kommt, wird nach der bisherigen Lektüre wohl keinen Leser mehr wirklich wundern, und dass am Ende ein Anfang steht, nicht minder.

Retzer hat mit diesem beeindruckenden Wurf einen wesentlichen Beitrag zur Theorie und Praxis systemischer Paartherapie vorgelegt und ihre Methodik anschaulich vorgeführt. Insbesondere dies macht dieses Buch für die praktische Arbeit und Seelsorge in Kirche und Gemeinde besonders wertvoll. Wer darüber hinaus zu der gewöhnlich ungewöhnlichen Auffassung neigt, dass Arbeit, ja sogar "Beziehungs-Arbeit" auch Spaß, wenn nicht Lust machen darf, der ist hier an einer vorzüglichen Adresse. In Zeiten, wo man sich in Kirche und Gesellschaft immer wieder in depressive Diskurse von Schüben vielfältigster Art begibt, an deren Vorteilen sich manche durchaus zu freuen wissen, kann es nicht schaden, sich bei soviel Schiebung auch einmal einem Schub von Ironie und Selbstironie hinzugeben, vielleicht sogar, sich davon anstecken zu lassen.

Retzer legt uns ein Buch von hohem Nähr- und Lehrwert vor, nicht minder aber ist es ein wahres Gesamtkunstwerk geschliffener Sprache, das wohl jedem ein packendes Lesevergnügen zu beschern vermag. Könnte es mir noch einer verbieten: dieses Buch würde ich auch unter der Bettdecke noch mit der Taschenlampe weiterlesen. Eine Qual war es, es wegzulegen. Hier kann man – quasi im Nebenbei dieses Kulturereignisses – auf angenehmste Art systemisches Arbeiten par excellence be-greifen lernen oder be-geistert vertiefen, so wie es einem jeden frommt.

Ein außergewöhnliches und zugleich ein außergewöhnlich hilfreiches und nützliches Buch, das in keinem praktisch-theologischen Regal fehlen sollte! Wo es noch fehlt, lasse man ihm auf jeden Fall eine Lücke.

Pfr. em. Dipl.-Gerontol. Wolfgang Traumüller
Rathenaustr. 14, D-67547 Worms

wolfgang_traumueller@gmx.de

Übernahme aus Deutsches Pfarrerblatt 6/2007 mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung.

Aus der Familienpolitik

Familienwegweiser

Der Familienwegweiser ist ein Internet-Portal (<http://familien-wegweiser.de>) des Bundesfamilienministeriums. Er gibt Antworten rund um das Familienleben, zeigt Beratungs- und Dienstleistungsangebote auf und weist den Weg zu zuständigen Behörden.

Aufgeteilt in die Rubriken: Betreuung & Erziehung / Finanzen & Förderung / Gesundheit / Recht / Arbeitswelt / Hilfe & Beratung findet man je nach Lebensphase ("Familienstart", "Familie mit Baby/Kleinkind", "Kinder bis 14", "Kinder werden erwachsen", "Eltern werden älter") eine Vielzahl an Informationen auf einen Blick.

Online-Rechner helfen festzustellen, ob Ansprüche auf Leistungen und Hilfen bestehen und wie hoch diese ausfallen.

In der Rubrik "Familie regional" findet man konkrete Informationen und Ansprechpartner zu staatlichen Leistungen und Hilfen. Einfach die Leistung auswählen, die Postleitzahl eingeben und man erhält die Anschrift und Öffnungszeiten der zuständigen Behörde.

Im speziellen Servicebereich kommt man direkt zu Formularen, den Servicetelefonen von Bundesbehörden und zu den Internet-Portalen der Bundesländer.

Die europäische Allianz für Familien

Angesichts des demografischen Wandels gewinnt Familienfreundlichkeit auf europäischer Ebene an zunehmender Bedeutung. Dabei spielt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine entscheidende Rolle für die zukünftige wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Entwicklung. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, haben die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union als eines der Ergebnisse des Europäischen Gipfels vom 8. und 9. März 2007 die Europäische Allianz für Familien beschlossen.

Ziel der Allianz ist es, durch Gedanken- und Erfahrungsaustausch der Mitgliedsstaaten Impulse für mehr Familienfreundlichkeit zu geben und die Zusammenarbeit und das wechselseitige erfolgsorientierte Lernen in der Europäischen Union zu fördern.

Somit leistet die Europäische Allianz für Familien einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung der Lissabonstrategie für Wirtschaftswachstum und Beschäftigung, für eine nachhaltige Bevölkerungsentwicklung zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts und zur Umsetzung der Roadmap zur Gleichstellung von Frauen und Männern.

Die Arbeits- und Sozialminister der Europäischen Mitgliedsstaaten haben am 30. Mai 2007 weitere Schritte für die Europäische Allianz für Familien beschlossen. Ein wichtiger Bestandteil ist dabei die Schaffung eines Webportals, um den gegenseitigen Austausch zu fördern und Informationen für die Öffentlichkeit bereit zu stellen.

In diesem Webportal (<http://europaeische-allianz-fuer-familien.de>) werden die jeweiligen familienpolitischen Maßnahmen der einzelnen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union anhand von Links zu detaillierten, länderspezifischen Informationen bereitgestellt.

Weiterhin gibt das Portal einen Überblick über die wichtigen Studien zu Themen der Familienpolitik und weist auf aktuelle Veranstaltungen zu dieser Thematik hin.

Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen (CDU) hat eine Aufklärungsbroschüre der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung aus dem Verkehr gezogen. Dies berichtet die NRZ in einer Pressemitteilung am 31. Juli 2007. Unter dem Titel "Körper, Liebe, Doktorspiele" sollte mit der Broschüre Eltern eine Hilfestellung angeboten werden, um ihnen bei der Sexualerziehung kleiner Kinder zu helfen. Einige sexuelle Tipps waren unter Kritikern der Aufklärungsbroschüre umstritten. Der Pressesprecher der Ministerin nahm dazu Stellung: "Die Broschüre haben wir noch von der alten Regierung geerbt, und die Ministerin kann ja nicht jeden Text kennen."

Personalien

Bundesverdienstkreuz für Ulrich Kruse!

Der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Peter Harry Carstensen, überreichte am 20. März 2007 unserem langjährigen Vorstandsmitglied Ulrich Kruse das Bundesverdienstkreuz für herausragende Verdienste im Bereich der Familienberatung und Jugendhilfe. Mit dieser Ehrung wurde neben seiner über 20 Jahre langen ehrenamtlichen Arbeit im Vorstand der DAJEB auch insbesondere sein Engagement für durch den Bürgerkrieg traumatisierte Kinder im Kosovo gewürdigt.

Ulrich Kruse ist unser viertes (ehemaliges) Vorstandsmitglied – nach Ulrich Jentsch, Dr. Dietmar Schmeiser und Dr. Traugott U. Schall – das diese Ehrung erhielt.

Einladung zur Weiterbildung / Blockkurs 11

zur Ehe-, Familien- und Lebensberaterin (DAJEB) /

zum Ehe-, Familien- und Lebensberater (DAJEB)

nach den Richtlinien und Standards des "Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung" (DAKJEF)

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAJEB) führt in der Zeit vom Februar 2008 bis September 2011 den 11. Blockkurs zur Weiterbildung zur Ehe-, Familien- und Lebensberaterin bzw. zum Ehe-, Familien- und Lebensberater in Haus Stapelage bei Detmold durch.

Die Weiterbildung in Ehe-, Familien- und Lebensberatung wird nach den Richtlinien des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF) durchgeführt. Sie ist eine standardisierte Weiterbildung und gilt in einigen Bundesländern als Voraussetzung für die förderungswürdige Mitarbeit in einer psychosozialen Beratungsstelle.

Voraussetzung:

Grundberuf als: Diplom-Sozialpädagoge/in, Diplom-Sozialarbeiter(in), Diplom-Psychologe/in, Arzt/Ärztin, Jurist(in), Pfarrer(in), Diplom-Pädagoge/in. Aufgenommen werden ebenfalls im psychosozialen Feld Erfahrene aufgrund besonderer Eignung.

Altersefordernis: in der Regel zwischen 25 und 50 Jahre.

Aufnahmeverfahren:

Bewerbung mit Nachweis der Vorbildung und beruflichen Vorerfahrung, dazu Lebenslauf und Lichtbild; möglichst Nachweis einer Praktikumsstelle; Zulassung aufgrund einer Zulassungstagung.

Zulassungstagungen:

Insgesamt zwei Tagungen vom 1. bis 4. Februar 2008. Es werden jeweils ca. 24 Bewerber(innen) eingeladen. Zugelassen werden ca. 30 Teilnehmer(innen). Bei einer großen Anzahl geeigneter Bewerber(innen) kann die Zahl aufgestockt werden.

Aufnahme:

Unmittelbar nach der Zulassungstagung nach Beschlusslage der Mentorenkonferenz; Abschluss eines Weiterbildungsvertrages.

Kursverlauf:

- 8 Kurswochen zu je 42 Stunden an 5 Werktagen (montags bis freitags)
- 3 Studientage zu 8 Stunden in regionalen Supervisionsgruppen
- 70 Stunden Gruppensupervision in regionalen Supervisionsgruppen
- 15 Stunden Einzelsupervision (im Einzelfall kann es erforderlich sein, mehr als 15 Einzelsupervisionsstunden zu nehmen)
- 150 Stunden Praktikum in einer Beratungsstelle unter Praxisanleitung vor Ort und Fall-Supervision

Geplanter Zeitraster:

- 2008 Zulassungstagung (siehe oben)
 - 1. Kurswoche (9. - 13. Juni 2008)
 - 2. Kurswoche (1. - 5. November 2008)
 - 1. Studientag
- 2009 3. Kurswoche (März)
 - 2 Studientage
 - 4. Kurswoche mit Zwischenprüfung (September)
 - Beginn des Praktikums
 - Gruppensupervision: 16 Stunden
 - Einzelsupervision: 4 Stunden
- 2010 5. Kurswoche (März)
 - 6. Kurswoche (September)
 - Gruppensupervision: 32 Stunden
 - Einzelsupervision: 6 Stunden
- 2011 7. Kurswoche (März)
 - 8. Kurswoche (September)
 - Gruppensupervision: 22 Stunden
 - Einzelsupervision: 5 Stunden
 - Abschlusscolloquium nach der 8. Kurswoche

Kursaufbau:

ca. 30 bis 33 Teilnehmer(innen)
Arbeit im Plenum und 3 kursüberdauernden Mentorengruppen
Supervision in 5 ortsnahen, regionalen Supervisionsgruppen

Prüfungen / Arbeiten:

- 1 Literaturarbeit
- 50 Beratungsprotokolle
- 3 Fallstudien
 - Zwischenprüfung vor der 4. Kurswoche
 - Abschlusscolloquium nach der 8. Kurswoche

Abschlusszertifikat:

Zertifikat als Ehe-, Familien- und Lebensberater/in (DAJEB)

Kursdozenten und -mentoren:

Dipl.-Psych. Dr. Dieter Graessner
Psychologischer Psychotherapeut, Supervisor (BDP)

Dipl.-Psych. Berend Groeneveld
Psychologischer Psychotherapeut, Supervisor (BDP)

Dipl.-Soz.-Päd. Ulrike Heckel
Eheberaterin (DAJEB), Supervisorin (DGSv)

Dipl.-Theol. Dr. Stefan Schumacher
Eheberater (DAJEB), NLP-Lehrtrainer

Kursleitung:

Dipl.-Psych. Berend Groeneveld

Kosten für die Zulassungstagung und Kurskosten:

siehe www.dajeb.de unter "Weiterbildungskurse" oder beim Kursleiter (siehe unten)

(Der Kurs wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.)

Nachfrage / Anmeldung:

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e. V. (DAJEB)

Weiterbildungskurse Detmold

Dipl.-Psych. Berend Groeneveld

Roonstraße 53, 32105 Bad Salzuflen

Tel.: 0 52 22 / 80 71 54

0 52 31 / 9 92 80

Fax: 0 52 31 / 99 28 40

Ressortaufteilung des Vorstandes

Regionale Ansprechpartner:

- Baden Württemberg / Hessen / Rheinland-Pfalz / Saarland
- Bayern
- Berlin
- Brandenburg / Mecklenburg-Vorpommern
- Bremen / Hamburg / Niedersachsen / Schleswig-Holstein
- Nordrhein-Westfalen
- Sachsen / Sachsen-Anhalt / Thüringen

Elisabeth Frake-Rothert
Dr. Florian Moeser-Jantke
Petra Thea Knispel

Petra Heinze

Cornelia Strickling
Berend Groeneveld

Cornelia Weller

Fort- und Weiterbildungsausschuss:

Berend Groeneveld (Vorsitz), Elisabeth Frake-Rothert, Petra Heinze, Christoph Krämer, Dr. Florian Moeser-Jantke, Cornelia Strickling

Informationsrundschriften:

Rolf Holtermann (verantw. Redakteur)

Redaktionsausschuss:

Rolf Holtermann (Vorsitz), Elisabeth Frake-Rothert, Berend Groeneveld, Cornelia Strickling

Rechnungsprüferinnen:

Rosmarie Jell, Alexandra Obogeanu

Herausgegeben von

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V.
Neumarkter Str. 84 c, 81673 München

Druck: awi-printmedien, München

Diese Veröffentlichung erscheint mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Sie ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung der DAJEB unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Es ist deshalb nicht gestattet, diese Veröffentlichung ganz oder in Teilen zu scannen, in Computern oder auf CD's zu speichern oder in Computern zu verändern, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung der DAJEB.

Einzelpreis dieses Heftes: EUR 7,50 zzgl. Versandkosten